

BUKARESTER TAGBLATT

Unabhängig-Freisinniges Organ.

Erscheint täglich mit Ausnahme der Sonn- und Feiertage.

Abonnements

werden angenommen in Bukarest von der Administration, in der Provinz und im Auslande von den betreffenden Postanstalten. Abonnementspreis für Bukarest und das Ausland mit portofreier Zustellung vierteljährlich 8 Franks, halbjährlich 16 Franks, ganzjährlich 32 Franks. Für das Ausland 11 Franks 1/2 jährlich. — Zuschriften und Geldsendungen franco. — Manuskripte werden nicht zurückgestellt. — Einzelne Zeitungen älteren Datums kosten 30 Bani.

Redaktion, Administration und Druckerei
Strada Pictorial Grigorescu No. 7
(früher Strada Modei).
Telefon 22/88.

Inserte

die 6-spaltige Zeitzeile oder deren Raum 15 Cms.; bei öfteren Einschaltungen wird ein entsprechender Rabatt bewilligt. — Die Reclamegebühr für die 2-spaltige Garmondzeile ist 2 Franks. — In Deutschland und Oesterreich-Ungarn übernehmen Annoncen sämtliche Agenturen der Herren Rudolf Mosse, Saatenstein & Bogler, A. G., G. L. Daube & Co., J. Danneberg, Heinrich Schäfer, S. Giesler, Hamburg, in England Siegle & Co. Ltd., English & Foreign Bookseller, 129, Leadenhall Street, London, E. C. ebenso alle soliden Annoncen-Expeditionen des Auslandes.

Der Umschwung in Serbien.

Bukarest, den 26. November.

Dieser serbische Feldzug ist eine Geschichte der Ueberwachungen. Zunächst militärisch. Man mußte damit rechnen, daß die serbische Armee den ungemein schwierigen Donauübergang lange Zeit zu verwehren, wenn nicht ganz zu verhindern vermöchte. Eine geniale Taktik hat diese Schwierigkeiten auf ein Mindestmaß verringert. Bei Beginn der Offensive standen die feindlichen Hauptkräfte da, wo die Zentralmächte sie haben wollten. Als das Eindringen ins Land nicht mehr Zweifel zuließ, entstand in Serbien ein toller Wirrwarr von Truppenverschiebungen. Gefangene erzählten, daß sie in den ersten Wochen müde und abgebezt, ohne genügende Verpflegung und sonstige Fürsorge von einer Front zur andern gejagt wurden, ihre Kräfte und ihre Kampflust in Märschen verpufften. Die Fäden der ursprünglich straffen, einheitlichen Leitung verwirrten sich mehr und mehr. Das erklärt manche Erscheinung, welche die Erwartung der Angreifer angenehm betrog.

Trotzdem blieb in diesem Kampf um Leben und Tod des serbischen Landes die Stimmung noch lange fest und gut. Noch vor wenigen Wochen zogen die serbischen Bataillone singend und im frohen Zuversicht durch die Straßen von Kragujevac. Die Siegesgewißheit gründete sich auf die mit vollster Bestimmtheit erhoffte nahe Hilfe des Vierverbundes. Man fühlte die schwere, aber verheißungsvolle Pflicht in sich, einen übermächtigen Feind so lange aufzuhalten, bis die Vereinigung mit den Entente-Truppen erfolgt sei. Man wich langsam und zäh und mit der stillen Tröstung, mit der befreundeten Hilfe das verlorene Gelände in Wälder zurückzuerwerben. Gefangene berichteten noch neuerdings, daß ihnen die serbische Heeresleitung von der jeden Tag zu erwartenden Vereinigung mit den Entente-Truppen südlich Kragujevac Mitteilung gemacht habe. Langsam dämmert die Erkenntnis, daß diese Hoffnung eitel ist, allmählich erkennt man die rettungslose Lage. Nach den bestimmten, wiederholten Versprechungen ist die Enttäuschung um so niederdrückender. Unter der Wahrheit bricht von Tag zu Tag mehr die innere Kampfeslust zusammen.

Die Zivilbevölkerung überbietet sich an freudlicher Stimmung. Man kann behaupten, daß die deutsche Armee in diesem Kriege noch in keinem feindlichen Lande eine so wohlwollende Aufnahme gefunden hat, wie in Serbien. In den Grenzgebieten, wo die Gegensätze der Nationen aneinanderbranden und die Regierung eine systematische Verheerung betrieb, kam es vor, daß Frauen

und Kinder in den Schützengraben mitkämpften und in den eroberten Dörfern aus Häusern und Scheunen schossen. Im Innern des Landes hat die Mitbeteiligung der Zivilbevölkerung an den Kriegshandlungen völlig aufgehört. Nur ganz vereinzelt lassen sich rabiate Naturen zu Drohungen oder Tölpelheiten hinreißen.

Noch andere Gründe sprechen mit. Auf dem Balkan kennt man nicht das Sittengebot, mit Besiegten schonungslos umzugehen. Es erscheint diesen Naturkindern als das selbstverständliche Recht des Ueberlegenen, seine Macht rücksichtslos auszunützen. Die Bulgaren wissen hiervon zu erzählen. Man hatte dem serbischen Volke auch genug von den deutschen Barbaren berichtet. Sie machten sich daher auf das Schlimmste gefaßt, als die Deutschen im Lande erschienen — und erkannten bald, daß sie auch hierin belogen worden waren. Alles ging so geordnet und geschäftsmäßig zu, als ob eigene Truppen ein Mandat abhielten. Keinem, der sich loyal verhielt, geschah ein Leid. Wie eine Erlösung wich der bange Druck von den Gemütern. Die Männer und Söhne, die im serbischen Heere kämpften, erfahrene auf allerhand Schleichwegen, daß die von den verbündeten Truppen besetzten Dörfer das friedvollste Bild bieten, daß ihre Angehörigen sich besten Wohlseins erfreuen. Das ist ihren Vorstellungen von Kriegesrecht unfaßbar, macht aber auf sie trotzdem einen tiefen Eindruck. Wir wissen von Ueberläufern, daß das Bekanntwerden dieser Tatsache in den serbischen Schützengräben viel dazu beigetragen hat, die Kampfeslust abzuschwächen.

In Unterhaltungen mit serbischen Politikern oder Gefangenen wurde diesen oftmals die Frage vorgelegt: Wie denkt Ihr Euch die Zukunft Eures Landes? Alle sprachen zunächst von der allgemeinen Sehnsucht nach Frieden. Sie denken dabei an ihre nächstliegenden Sorgen. Dann werde Ordnung und Gerechtigkeit kommen, die Bauern würden gute Straßen und elektrisches Licht erhalten, und mit manchen Mißständen würde ausgeräumt werden. Die politische Intelligenz des serbischen Bauern beschäftigt sich rege mit den wirtschaftlichen Bedürfnissen des Landes. Die Obrenowitich haben noch viele Anhänger im Lande, die mit der russophilen Politik der Karageorgewitich und der herrschenden radikalen Partei nicht einverstanden sind. König Milan war mit Oesterreich eng verwachsen. Man findet in Bauernhäusern noch öfter das Bild des Kaisers Franz Josef, und auch Bilder der deutschen Kaiserfamilie habe ich in Kragujevac im Wohnraum gesehen. Die Deutschen standen in Serbien von jeher in bestem Ansehen. Der serbische Bauer kennt neben dem Türken und Russen nur den „Schwaba“.

Nach der Freiheitsbewegung 1815 kamen als erste Sendboten europäischer Kultur deutsche Ärzte, Techniker und Kaufleute ins Land. Sachsen erschlossen die reichen Erzgruben des Landes. Der serbische Bauer hat eine ehrliche Hochachtung vor geistiger Ueberlegenheit. Er erkennt, daß sie dem Lande Nutzen bringt. So verbindet sich für ihn mit dem Wort „Schwaba“ der Begriff Dichtigkeit, Wissen, Fortschritt. Viele serbische Staatsmänner haben in Deutschland ihre Bildung genossen. In Serbien sind zahlreiche Deutsche ansässig, besonders in technischen Stellungen. In Kragujevac ist eine umfangreiche deutsche Kolonie, meist Umgestellte der Waffenfabrik und der pyrotechnischen Werkstatt. Als die serbischen Schriftzeichen sich zu Anfang des vorigen Jahrhunderts von russischen Einflüssen frei machten und das erste serbische Wörterbuch entstand, hat der deutsche Sprachmeister Grimm entscheidend daran mitgewirkt. Die Beziehungen zu deutscher Kultur wurden in Serbien immer gepflegt und in weitesten Volkskreisen geschätzt. Wenn man sich dessen erinnert, erscheint das gegenwärtige Verhalten des serbischen Volkes nicht unverständlich.

Und doch ist es den Meisten eine Ueberraschung. Man hatte sich auf schwere Kämpfe gefaßt gemacht. Man glaubte, daß der Serbe jeden Quadratmeter seines mit heißer nationaler Blut umfaßten Heimatbodens aufs äußerste verteidigen werde, man glaubte an eine Mitbeteiligung der gesamten Bevölkerung an dem nationalen Existenzkampf und sieht nun die rasche innere Zermürbung der Armee, den wohlgeleiteten Empfang durch die Bevölkerung. Dieser serbische Feldzug ist wirklich eine Geschichte der Ueberraschungen.

Original-Telegramme des „Bukarester Tagblatt“.

Die Forderungen des Vierverbandes an Griechenland.

Berlin, 25. November. Der Vierverband verlangt folgendes von Griechenland: Abrüstung, Entfernung der griechischen Truppen von der Grenze, vollständige Aktionsfreiheit des Ententeheeres, Verpflichtung die serbischen Truppen nicht zu entwaffnen, schließlich Verpflichtung, das Ententeheer niemals anzugreifen.

Griechenland will den ersten Punkt nicht annehmen, die letzten vier Punkte dagegen bewilligen.

„Corriera della Sera“ sagt dazu, daß alles, einschließlich sogar der Abrüstung, keinen Wert angeht, der Möglichkeit des Vorrückens deutscher und österr.-ungar. Truppen nach Saloniki hätte.

Feuilleton.

Die Kriegsverräter in Belgien.

Weil Belgien, dank dem raschen Erfolg der deutschen Waffen, seit über einem Jahr aus dem Krieg ausgeschieden und der deutschen Verwaltung unterstellt ist, und weil seit der Löwener Revolte keinerlei größere Unruhen mehr stattfanden, scheint die außerdeutsche Welt zu glauben, in Belgien hätten nun Friedensrecht zu gelten. Die Belgier selbst lassen als Grund für Erschwerungen des öffentlichen oder privaten Lebens einfach den Krieg nicht mehr gelten, sondern schreiben alles einer deutschen Gewaltherrschaft um ihrer selbst willen zu. Am heftigsten aber erregen sich die Feinde, wenn — wie sie behaupten — mitten im friedlichen Belgien urplötzlich strengstes Kriegsrecht waltet und auf schwere Untaten schwere Strafen folgen.

Belgien ist heute vor allen Dingen Zuschauerstrafe des deutschen militärischen Nachschubs für die Heere an der Westfront. Darum haben sich die Feinde auf nichts so sehr als auf die Eisenbahnspionage geworfen.

In Holland, im Süden Belgiens, haben sie das Hauptquartier ihrer Auspäher aufgeschlagen, von dort erstrecken sich ihre Organisationen nach voll dem Osten entlang der Eisenbahn, wesentlich begünstigt durch den Umstand, daß die Bahnen in den Städten meistens zwischen den Häusern verlaufen und dadurch eine genaue Kontrolle jedes von Soldaten besetzten Wagens möglich ist. Zur Stellungskrieg aber ist die Kenntnis jeder Truppenverschiebung, durch die eine Stelle der Front gestärkt oder eine andere geschwächt wird, von größter Bedeutung. Es war daher doppelt gefährlich, daß sich die Spionage-

tätigkeit und die Sprengattentate gerade in den Tagen der französischen Septembersonne ins Vierfache steigerten. So wurde im Malastrikt von der holländischen Polizei Anfang September ein Schiff mit ungefähr elfhundert für Büttich bestimmten Bomben aufgehalten. Zur gleichen Zeit jagte die holländische Polizei an der Limburger Grenze zahlreiche mit Sprengstoffen versehene belgische Soldaten ab. An verschiedenen anderen Stellen gelangten den deutschen Behörden gleiche Verhaftungen, und schließlich führte die Vernehmung der Attentäter zur Entlarvung und Verhaftung des höheren belgischen Polizeibeamten Poels in Brüssel, in dessen Wohnung ein ganzes Lager von Sprengstoffen gefunden wurde. Ist das Frieden oder Krieg?

Das sind aber nur einzelne Fälle der besonderen Anregungen, die der Feind im Zusammenhang mit seiner mitglückten Offensive machte. Während der ganzen Okkupation waren besondere Geheimverbände mit der ständigen Ueberwachung der Truppentransporte beschäftigt. Der Grenzverkehr läßt sich der Bevölkerung wegen nicht gänzlich unterbinden, und ein Spionagezettel kann auf tausendlei Art durchgeschmuggelt werden, und sei es, wie man feststellt, im Rohre einer brennenden Pfeife.

Jeder Monat fast bringt einem großen Prozeß und läßt Einblicke in die Gefahr dieser Umtriebe tun, die dank ihren vorgebrachten Mißbegehren und ihrer ausgearbeiteten Geheimschrist mit der Genauigkeit einer Maschine arbeiten. Bei all diesen Gesellschaften waren es Frauen, die die wichtigsten Rollen spielten, sei es, weil sie weniger beargwöhnt werden, sei es, weil sie sich durch ihr Geschlecht vor den schwersten Strafen geschützt glaubten. In den bisher verhandelten Prozessen sind vierundvierzig Frauen verurteilt worden, alle waren der Spionage oder der Zuführung von Mannschaften an den Feind ge-

ständig, sieben von ihnen sind wegen vollendeten Kriegsverrat verurteilt worden. Wäre es nicht Wahnsinn gewesen, diese Frauen, die sich selbst in die Reihen der Kämpfenden gedrängt haben, aus wahrhaft nicht hierher gehörenden Gefühlen von den strengsten Strafen auszunehmen? Solch ein Privileg würde bei der Natur der Frau, bei ihrer Eitelkeit oder halblösen Opferlust, Hunderte von anderen Frauen antreiben, sich in der lockenden Geheimbündelei zu betätigen. Wer zimmert Krieg führt, ob mit offenen oder versteckten Waffen, muß es sich gefallen lassen, nach dem für seinen Fall vorgesehenen Recht behandelt zu werden. Wer ist für die Rettung solcher Frauen verantwortlich? Die Deutschen, die die Selbstverhaltung zum Gegenschlag zwang, oder die anderen, die diese Frauen zu Kriegszwecken mißbrauchen?

Aber, schreien die Feinde, Frauen gehören vor ein Zivilgericht und ihre Erschießung ist Barbarei!

Im Krieg werden Kriegsverbrechen vor einem Kriegsgericht abgeurteilt. Aber nicht einmal das Kriegsgericht ist notwendig. Wir brauchen den Apparat eines ordentlichen militärischen Gerichts gar nicht in Bewegung zu setzen, sondern könnten für das Kriegsgebiet Belgien einfach das Standrecht verkündigen.

Aber wir haben auf das Recht verzichtet; die Verbrechen gegen die deutsche Armee werden in einem Verfahren abgeurteilt, das durchaus die Formen und — wie viele Freisprechungen beweisen — die Objektivität von Friedensgerichten hat, nur daß sein Gesetz nicht das des Friedens, sondern das weit strengere den militärischen Bedürfnissen angepaßte des Krieges ist. Dieses Gesetz aber schimpfen unsere Feinde brutal und unmenschlich, weil es nicht nur die Spionage, sondern auch die Zuführung von Mannschaften an den Feind mit dem Tod bedroht.

Schwere Anschuldigungen eines griechischen Ministers gegen England.

Berlin, 25. November. Der griechische Minister Athalis sagte dem Vertreter der 'Daily Mail': Die britische Regierung und die Presse haben eine schändliche Haltung gegen uns angenommen. Ihr seid infam, wir wollen Frieden, ihr wollt uns in den Krieg hineinzwingen und uns verhungern lassen. Ihr wollt, daß wir zu Hilfe kommen, während kein englischer Soldat in Serbien sein Blut vergossen hat und kein englisches Gewehr abgefeuert wurde. Nachdem England Fehler auf Fehler anhäuft, sollen wir eintreten und sterben, während ihr nur ein paar Tausend Mann zu unserer Unterstützung stellt. Wir wollen kein zweites Serbien oder Belgien werden.

Der Widerstand Serbiens — gebrochen.

Berlin, 25. November. Magrini meldet aus Monastir: Die serbische Tragödie geht ihrem Ende mit Schreden entgegen. Der Veldvostano ist gebrochen. Die Kapitulation sei möglich. Das Ansefeld wimmelt von erschöpften hungernden Kranken und sterbenden Flüchtlingen. Die Zugtiere werden zu Tausenden mangelnd an Nahrung. Die Erbitterung gegen die Entente, welche verhindert, daß Serbien mit hunderttausend Mann in Bulgarien einmarschiere, um die bulgarische Mobilisierung zu verhindern, ist allgemein.

Es wäre töricht, so sagt Magrini, zu läugnen, daß die Lage der Engländer und Franzosen überaus schwierig ist. Nach dem Verlust von Babuna sei das französische Heer isoliert. General Serrail, sei mit den geringen Streitkräften machtlos. Es sei am besten, wenn der Biververband den Balkanfeldzug als verloren betrachte, sein Heer wieder einschiffe und die Mittelmächte auf anderen Fronten zu besiegen suche.

Zu demselben Schluß kommt der Vorsitzende der französischen Heereskommission des französischen Senates, Clemenceau, welcher vor einigen Tagen schrieb: Dagens Gockin werde wohl just zur Einschiffung des Ententeheeres zurecht kommen.

Dagegen setzt sich Gustave Herve leidenschaftlich für die weitere Truppenlandung ein. Er schreibt: Alles wäre verloren, einschließlich der Ehre, und das Noigeschrei aller Balkanvölker, sowie der ganzen Welt würde folgen. Wir haben uns, nachdem wir Serbien Hilfe versprochen, wie Idioten benommen, die nichts voraussehen mußten. Wir mußten auf jede rumänische Allianz verzichten. Bald würden die Verbündeten auf Gallipoli ins Meer geworfen sein, und der Einzug der Deutschen in Saloniki stände bevor.

Herr Herve vergißt nur, daß alles, was er befürchtet, ohnehin wahrscheinlich eintreffen wird. Rothheit.

Neuerungen Venizelos über die von ihm befolgte Politik.

Lugano, 25. November. Der Athener Korrespondent des 'Corriere della Sera' berichtet am 15. November über eine Unterredung mit Venizelos. Dieser erklärt die Lösung der Ministerkrise für verfassungswidrig in Form und Inhalt. Er habe das ganze Land hinter sich, wolle demselben aber blutige Konflikte, vielleicht Bürgerkriege ersparen, weshalb seine Partei sich an den Wahlen nicht beteiligen werde.

Er könne auch Erklärungen über die dritte Denk-

Was ist gefährlicher die Uebermittlung einer Nachricht an der Feind oder die fortwährende Verstärkung seiner Mannschaften? W. J. Cavell hat gestanden, daß sie 250 Mann — also eine kriegstaugliche Kompanie — über die Grenze geschafft habe. Dabei konnte sie, wenn sie überhaupt die volle Wahrheit sagte, nur die Zahl derer melden, von denen sie aus dem Ausland wieder Nachricht erhielt. Ganz andere Zahlen über die von den belgischen Organisationen außer Land geschmuggelten Wehrfähigen nennen von Zeit zu Zeit die belgischen Flüchtlingsblätter. So zum Beispiel die 'Belgique', die sich auf die wörtlichen Äußerungen eines belgischen Majors beruft, der schon im September sagte: 'Was weniger bekannt sein wird, ist, daß ungefähr 20.000 Wehrfähige aus dem besetzten Belgien zum Heere gestoßen sind, die unter Lebensgefahr die holländische Grenze überschritten.' Das mag renommiert sein, aber den ständigen Menschen-smuggel über die Grenze beweisen folgende Stellen aus dem aufgefangenen Brief eines der Schmuggler: 'Ich reiste das erste Mal am Mittwoch, den 7. April, nach Turnhout mit 3 Engländern und in Begleitung des Emile... aus meinem Dorf, der die Grenze zu überschreiten wünschte um zum Heer zu stoßen.'

Wir verließen Brüssel zum zweiten Male am 13. April mit 3 Engländern; dann am 19. April mit 5 Engländern. Am 29. April reiste ich mit 2 Engländern nach Antwerpen. Ich entdeckte einen mit 2 Franzosen. Am 8. Mai mit 5 Franzosen und 5 Engländern. Am 15. Mai mit 5 Franzosen und 7 Engländern. Am 15. Mai mit 5 Franzosen und 7 Engländern. Am 24. Mai mit 2 Engländern und 2 Belgiern (einer war für den Kongo bestimmt). Am 28. Mai mit 6 Franzosen und 4 Engländern. Und so geht die Aufzählung in diesem Nachschäftsbericht weiter. Ist dieser Schmuggel Wehrfähiger Krieg oder Frieden? Jeder der Ungezählten, der über die Grenze zu den Alliierten entkam, dank den Organisationen der W. J. Cavell, der Prinzessin von Croix, des Herrn Baucq und vieler, vieler anderer, zählt ein Gewehr mehr unseren Soldaten und Landsleuten gegenüber. Und das sollte im Krieg um Tod und Leben kein Verbrechen sein, dem man mit den härtesten Strafen Einhalt zu ge-

schrift vom Januar abgeben, die bisher geheim gehalten ist. In dieser habe er die Beteiligung Griechenlands an dem Dardanellunternehmen bestritten und dargelegt, welche wichtigen Entschädigungen Griechenland in Kleinasien für die Beteiligung mit nur einer Division Soldaten erhalten würde. Er ist überzeugt, daß England und Frankreich sich mit einer Beteiligung der griechischen Flotte beznägen hätten.

Was die Landung der Ententetruppen in Saloniki betreffe, so habe er an England und Frankreich die Anfrage gerichtet, ob sie 150 000 Mann in Saloniki landen könnten, aber hinzugefügt, er sei der Zustimmung des Königs nicht sicher. Er habe die zustimmende Antwort der Mächte dem König mitgeteilt, der meinte, er ziehe es vor, daß keine fremden Truppen in Griechenland gelandet werden. Die Antwort des Königs habe er beiden Mächten mitgeteilt. Als diese ihn am 2. Oktober von der in Saloniki stattgefundenen Landung benachrichtigten, habe er im Namen der Neutralität Griechenlands protestiert, aber im Herzen habe er wegen der Landung nicht unzufrieden sein können, da er überzeugt war, daß ein sofortiger griechisch-serbischer und englisch-französischer Angriff auf Bulgarien einen sicheren Sieg davon tragen würde. Am 5. Oktober habe er wegen Zerwürfnis mit dem König sein Rücktrittsbegehren einreichen müssen.

Ein englisch-griechisches Abkommen?

Lugano, 25. November. Der Korrespondent des 'Corriere' meldet, Kitchener habe nach der Unterredung mit dem griechischen König und dem Generalstabschef, deren Ansicht über die militärische Lage anerkannt und mit Duzmanis ein Uebereinkommen abgeschlossen, welches dem griechischen Standpunkt Rechnung trägt. Das Uebereinkommen wird in den nächsten Tagen veröffentlicht werden.

Neue Balkanprojekte Englands.

Athen, 25. November. Die englische Regierung scheint entschlossen zu sein, die Front der Ententetruppen in Mazedonien längs der griechischen Grenze weiter auszuweihen und auch in Thrazien die Kriegsoperationen zu beginnen. England fordere daher, daß Griechenland davon abstehe, die serbischen Truppen und die Ententetruppen beim Betreten des griechischen Bodens zu entwaffnen, ferner die Verpflichtung Griechenlands, den Deutschen, Oesterreichern-Ungarn und Bulgaren mit den Waffen Widerstand zu leisten, wenn sie auf Verfolgung des Feindes griechischen Boden betreten. Die Entente beabsichtigt, an anderen Punkten Mazedoniens, Epirus und Thraziens Landungen vorzunehmen und Stützpunkte für Militäroperationen anzulegen. Griechenland weigere sich aber, solchen Zumutungen ein Entgegenkommen zu zeigen. (Korrbüreau).

Der europäische Krieg.

Der Einzug der l. u. l. Truppen in Priboj. — Die Begrüßung durch die Bewohner. — Die Deutschen vor Novibazar. — Der Anmarsch auf Pristina.

Die österreichisch-ungarischen Truppen stehen nunmehr wieder im Sandtschah, den sie während der Annexionskriege aus politischen Rücksichten hatten räumen müssen, ohne daß diese freiwillige Aufgabe dem Einbruch der

bielen sucht? Heißt es doch dem Feind nicht nur ausspionierte Winke, sondern ihm auch noch die Werkzeuge zur Ausführung in die Hand zu geben.

Aber, so lautet der letzte, immer wiederholte Anwurf der feindlichen Dementlichkeit, die Strafen sind verbrecherisch und viel zu hart, weil die inkriminierten Taten aus den edelsten Beweggründen begangen wurden. Das wäre nur ein Einwand, wenn die Erschießung der Täter nicht einfach eine notgedrungene Schutzmaßnahme, sondern eine Entehrung wäre, was sie nicht ist. Wir wissen genau, daß das Motiv bei vielen — bei vielen auch nicht — Vaterlandsliebe ist; ob es die richtige ist angeht der Tatsache, daß sie naturnotwendig die Härte der Gegenmaßnahmen auf Land und Volk herabbedrückt, das mögen die Belgier unter sich ausmachen. Aber aus der schönsten belgischen Vaterlandsliebe kann niemand für uns den Zwang herleiten, solch kriegsverräterisches Treiben gegen seine Arme zu dulden.

Ja, wer es dulden wollte, wäre selbst ein Verräter an den eigenen Soldaten. Wieviele der Verurteilten rosig allem begnadigt wurden, ist schon angeführt. Solange es ging, haben die Deutschen versucht mit Freiheitsstrafen auszukommen, weil das Programm in Belgien, das sich in zahlreichen wirtschaftlichen und politischen Maßnahmen ausdrückt, das des Friedens ist. Wie sehr aber zu Zeiten ein unerträgliches Exempel nottut, das beweisen die belgischen Advokaten selbst, die ihre Klienten über jede Freiheitsstrafe, auch eine lebenslängliche, hinwegwischen. Zu ein paar Monaten sei der Krieg herum; dann würden alle politischen Verurteilten entlassen! Kann da eine Freiheitsstrafe noch abschreckend wirken? Die Zahl der Erschossenen ist immer noch eine sehr geringe gegenüber der Zahl der Kriegsverräter; es wird in den Händen der Belgier, nicht in den Deutschen liegen die Zahl der Opfer nicht zu vergrößern; denn keine noch so laut und heuchlerische Empörung im Ausland wird die Deutschen von der Pflicht abhalten. Ihre Soldaten, deren Vaterlandsliebe sich draußen vor dem offenen Feind so wundervoll bewährt, vor der Bedrohung durch die mißleitete Vaterlandsliebe der Feinde zu schützen.

Naturstrophe verhindert hat. Damals ließen die österr. tüchtigen Einwohner bekannt und nachfolgend dem l. u. l. Militär nach, das von den drei Garnisonen Priboj, Plevlje und Brijepolja abzog. Sie trafen ihnen Segenswünsche nach und flehten sie an, wieder zu kommen. Inzwischen ist der Sandtschah zwischen Serbien und Montenegro aufgeteilt worden, unbekümmert um die Wünsche der fast durchweg mohammedanischen Bevölkerung. Nun aber sind die österreichisch-ungarischen Soldaten zurückgekommen und in Priboj eingezogen, wo bis zur Annexionskriege eine l. u. l. Kompanie in Garnison lag. Kaum waren die letzten Montenegroer aus der Gegend des Ortes zurückgezogen, so legte die Bevölkerung die einmarschierenden Truppen und begleitete sie jubelnd in den Ort. Die anschließenden l. u. l. Kolonnen stehen vor Nova-Varos und Sjenica und nähern sich im Abstieg vom Zankofamen Duga-Posjara. Die Deutschen sind nördlich der Ortschaft Nasia angelangt, die vor dem als serbisches Hauptquartier diente, sie sind nur noch einer kleinen Tagemarsh von der Hauptstadt des Sandtschahs Novibazar entfernt, deren Erreichung auch das l. u. l. Nachbarheer antreibt. Dieses Korps hat den oberen Abhang beim Ort Karadak erreicht. Dem Raum von Pristina nähern sich gleichfalls unter fortwährenden Kämpfen die Armees Galtovik, die von Ruzumtsa aus im Kosovonatal über Brelo und Rudari vorging, und die Bulgaren, die aus Nordosten und Südosten kommen.

(Pristina ist mittlerweile genommen worden. D. R.)

Die Wiedereroberung von Czartorisk — Erlagen.

Wien, 25. November. Aus dem Kriegsquartier wird gemeldet: Der antike russische Bericht enthält die Behauptung, daß die Russen Czartorisk zurückerobert hätten. Diese Angabe ist erlogen. Die Ortschaft Czartorisk wurde durch deutsche Truppen in Brand gesteckt und alle russische Patrouillen, die den Fluß überschritten hatten, wurden auf das Ostufer zurückgetrieben, so daß sich am westlichen Ufer keine russischen Abteilungen befanden. (Korrbüreau).

Antlicher österr.-ung. Kriegsbericht.

Wien, 24. November.

Russischer Kriegsschauplatz: Nichts Neues. Italienischer Kriegsschauplatz: Der Görzer Brückenkopf stand auch gestern unter lebhaftem Beschuß und Minenwerferfeuer, da die Italiener nicht angriffen. Umso erbitterter wurde beiderseits des Mt. San Michele gekämpft. Nördlich des Berges drangen starke italienische Kräfte ammittags in unsere Stellungen ein. Steirische Infanterie und Honveds schritten zum Gegenangriff und warfen den Feind nach wechselvollen wüsten Kämpfen vollständig zurück. Mehrere Angriffe auf den Mt. San Michele selbst und im Raume von St. Martino wurden unter schwersten Verlusten der Italiener abgewiesen.

Angriffsversuche gegen unsere Stellungen auf den Monte dei sei Buissi wurden durch Feuer erstickt. Gegen die Straßensperre bei Zagora warf der Gegner schwere Minenwerferbomben, die giftige Gase entwickelten.

An der tiroler Südfrent wurden der Bahnhof und der alte Stadteil von Niva wieder beschossen. Einer unserer Flieger belegte Baraden und Magasine von Ala mit Bomben.

Südöstlicher Kriegsschauplatz: An der oberen Drina verlief der Tag ruhig. Bei Priboj haben sich unsere Truppen den Uebergang auf das Südufer des Lim erkämpft. Südwärts von Novibazar bringen l. u. l. Streitkräfte gegen die montenegrinischen Grenzen vor. Die durch das Zbar-Tal vorgehenden österr.-ungarischen Truppen warfen unter heftigen Kämpfen den Feind aus seinen Stellungen, nördlich Mitrovica und rückten in diese Stadt ein. Sie nahmen 700 Mann unter ihnen 4 Offiziere gefangen. Auch Pristina ist den Serben entrissen worden. Eine deutsche Kolonne drang von Norden her ein, eine bulgarische folgte von Osten.

Wien, 25. November 1915.

Russischer Kriegsschauplatz: Keine besonderen Ereignisse.

Italienischer Kriegsschauplatz: Die erbitterten Kämpfe im Raume zwischen Wippach-Mündung und San Martino dauerten Tag und Nacht fort. Nördlich des Monte San Michele griff der Feind unauhörlich mit starken Kräften an. Mehrmals gelang es ihm in unsere Gräben einzudringen, immer jedoch, zuletzt in viel stündigen Nachkämpfen, warfen ihn die braven alpenländischen Infanterie-Regimenter Nr. 7 und 27 wieder hinaus. Ein Angriff der Italiener auf Mt. San Michele scheiterte gleich allen früheren. Auch bei San Martino wogte der Kampf den ganzen Tag hin und her, bis es schließlich spät abends den bewährten Honvedtruppen gelang, auch hier unsere Stellung vollständig zurückzugewinnen und zu behaupten. Der Brückenkopf von Görz, der Südtail der Stadt, dann die Ortschaften Zavogra und Rups standen unter heftigem Artilleriefeuer. Mehrere feindliche Bataillons griffen bei Es-lavia an. Sie wurden zurückgeschlagen, 2 Kompanien vernichtet. Zwei unserer Flieger warfen Bomben auf Tolmezzo ab.

Südöstlicher Kriegsschauplatz: Die Montenegroer wurden auch östlich von Joca zurückgeworfen. Südöstlich von Sienica überschritten wir die montenegrinische Grenze. Bei der gestern mitgeteilten Einnahme von Mitrovica haben die l. u. l. Truppen 10 000 Serben gefangen genommen und 6 Mörser, 12 Feldgeschütze, zahlreiche Fuhrwerke, Munition aller Art, 7 Lokomotiven, 130 Waggons und viel anderes Kriegsgerät erbeutet. Eine österr.-ungarische Kolonne gewann, über Mitrovica hinausrückend, die Gegend von Bucitrn. Südlich davon sind deutsche und

Bulgarische Kräfte im Begriff die Siemica zu überschreiten. In den Kämpfen um Pristina sind 6800 Gefangene eingebracht und 6 serbische Geschütze erbeutet worden.

Von Hoefler, Feldmarschall-Deputant.

17.000 gefangene Serben.

Berlin, 25. November. — Offiziell — Neben Mitrowiza wurden 10.600 Serben gefangen genommen. 19 Geschütze wurden erbeutet.

Neben Prischina und dem Sitnicaflusse wurden 7500 Serben gefangen genommen und 6 Geschütze erbeutet.

Die angebliche Ermordung rumänischer Geistlicher in Siebenbürgen.

Der Arader Romanul meldete unlängst den Tod mehrerer siebenbürgischer Geistlicher. Die Nachricht wurde von der Epoca übernommen, die die Todesfälle als Ermordung kennzeichnete. Der Arader Romanul bezeichnet diese Darstellung als böswillige Entstellung und hält es für notwendig energisch dagegen zu protestieren und veröffentlicht folgendes zu dem Fall: Erstaunt stehen wir vor der Veröffentlichung der Epoca, die völligen Mangel an Gewissenhaftigkeit offenbart und deren Zweck die Irreführung der öffentlichen Meinung des Königreichs im Interesse der Entente ist. Die Geistlichen, deren Tod wir bedauern, starben eines natürlichen Todes, umgeben und betrauert von den Ihrigen. Wir bedauern, daß sich die rumänische Presse derartige Kränze bedient und eruchen den Direktor der Epoca diese Zementstücke zu veröffentlichen. (Korrekturen).

Tagesneuigkeiten.

Bukarest, den 26. November 1915.

Tageskalender. Samstag, den 27. November. — Katholiken: Virgilius — Protestanten: Günther — Griechen: Philipp Ap. Witterungsbericht vom 25. d. M. — 2 Mitternacht — 0 7 Uhr früh, +3 Mittag. Das Barometer im Steigen bei 759, Himmel umwölkt. Höchste Temperatur +8 in Mamorniza, niedrigste —11 in T. Severin. Sonnenaufgang 7.28 — Sonnenuntergang 4.39

Auf den Kronomänen. Der Erinnerungsgottesdienst anläßlich des Jahrestages des Todes Königs Carol wurde bekanntlich in allen Kirchen des Landes abgehalten. In den Kirchen der Kronomänen wurde diese Erinnerungsfest mit ganz besonderer Pietät begangen. Nach dem Gottesdienste hielten die Geistlichen und Lehrer der Kronomänen Reden, in denen sie die großen Taten des vereinigten Herrschers schilderten, worauf an die Bauern die üblichen Spenden (pomana) verteilt wurden. Hierauf versammelten sich die Bauern in den Domenialkanzleien, wo man ihnen die Namen jener Leute bekannt machte, denen ihre Schulden an die Domänen nachgesehen wurden; andere wurden mit Geld oder mit verschiedenen Produkten, wie Mais, Kartoffeln, Brenn- und Bauholz beschenkt. Auch die Schuldkinder auf den Kronomänen wurden nicht vergessen und wurden über Vorschlag ihrer Lehrer mit Kleidern, Schuhwerk, Büchern und Requisite beschenkt. Auf der Domäne Sadova im Distrikte Sadova wurden auch 5000 Lei für die Anlegung von systematischen Brunnen an den verschiedenen Punkten der angrenzenden Dörfer gegeben. Die Ceremonie dieses Tages vollzog sich in einer gehobenen Stimmung voll rührender Dankbarkeit für den großen Dahingegangenen, der auch zu seinen Lebzeiten für die Bevölkerung auf den Kronomänen mehr als ein Vater war. Die anläßlich der Feier auf allen Kronomänen gemachten Ausgaben betrugen mehr als 70 000 Lei. In der gleichen Weise wurde auch auf den privaten Gütern des Königs vorgegangen.

Militärisches. Wie man aus Konstantinopel meldet, wurden die Militärattachés der neutralen Länder, darunter auch der rumänische Militärattaché Major Trantowir eingeladen, die Befestigungsarbeiten der Darbanellen zu besichtigen. — Das Kriegsministerium hat mit den Volksbanken wegen des Verkaufes der für die Armee notwendigen Futtermittel einen Kontakt abgeschlossen. Die Uebernahme dieser Futtermittel hat vorgestern in Galaz und Beata begonnen. In den nächsten Tagen wird die Uebernahme in allen übrigen Garnisonen erfolgen.

Diplomatisches. Der serbische Gesandte Herr Marinkowich, der in Koni und Odeffa war, ist nach Bukarest zurückgekehrt.

Der Augenblick von Lemberg. Unter diesem Titel hat Herr Nicolae Filipescu eine Schrift veröffentlicht, der er den Namen einer strategischen Studie gibt, die aber in Wirklichkeit nichts als eine tendenziöse Zusammenstellung von Unwahrheiten, Entstellungen und fantastischen Voraussetzungen ist, um zu beweisen, daß nach der Einnahme von Lemberg durch die Russen Rumänien durch sein Eingreifen den Weltkrieg entzünden hätte und stetig in Budapest eingezogen wäre. Der offiziöse „Bitorul“ tut die Schrift mit folgenden Worten ab: „Wenn diese Arbeit, der ein militärischer Charakter beigelegt wird, nicht nach den letzten gefährlichen Kundgebungen des Herrn Nicu Filipescu kommen würde, so hätte Herr Filipescu den Beweis für den gänzlichen Mangel an Pflicht- und Verantwortungsgesühl eines ehemaligen Kriegsministers erbracht. In dieser Broschüre wird von den Zeiten der Mo-

bifizierung und von den verschiedenen Aktionen der rumänischen Armee gesprochen. Jeder Militär, der diese Arbeit liest, wird sich — wenn er sich nicht die jedweden Gefühls der Verantwortlichkeit ermangelnden Kundgebungen des Verfassers vor Augen hält, — über die böse Tat Nachsicht geben, die Herr Nicolae Filipescu auch diesmal zu vollbringen versucht. Glücklicher Weise wurde, wie aus der Schrift des Herrn N. Filipescu ersichtlich ist, die Arbeit nur deshalb gemacht, um die Politik der Regierung anzuklagen, und sie hat weder in Beziehung auf die Daten noch als strategische Ansicht irgend einen Wert. Im Auslande sowie im Inlande weiß man, welchen Wert man den Kundgebungen und Kundgebungen des Chefs der „Fusion“ beilegen kann. Die Broschüre des Herrn Nicolae Filipescu kann nur als ein neuer Ausbruch eines unglücklichen Temperaments betrachtet werden.

Verlehen der russischen Presse. Herr Tafe Jonescu arbeitet und seine russischen Auftraggeber dürfen mit ihm zufrieden sein. Als der Zar in Koni eintraf, um die Truppen in Südbessarabien zu inspizieren, schrieb Herr Tafe Jonescu in alle Welt hinaus, daß jetzt die russische Offensive gegen Bulgarien angehe, und daß Rumänien nichts anderes tun könne, als sofort loszuschlagen. Es war ein regelrechter Bluff, dazu bestimmt, hier den Eindruck einer großen militärischen Aktion auszulösen auf dem Balkan zu erwecken und in dieser Weise auf dem Wege der Ueberrumpfung das Land in das Abenteuer eines Balkankrieges hineinzudrängen. Der Bluff aber versagte, unsere öffentliche Meinung blieb kalt, und Rußland muß ohnmächtig zusehen, wie sich das Schicksal an Serbien vollzieht. Herr Tafe Jonescu aber läßt nicht locker und rächt in seinen Blättern den leichtgläubigen Lesern neue Räuhergeschichten auf. So schreibt er in seinem Leitartikel „La Roumanie“: „Die aus Rußland eintreffenden Personen sind voller Bewunderung über das Aussehen der neuen russischen Armeen. Die Leute strotzen von Gesundheit und Kraft, und die Equipierung ist nach jeder Richtung hin eine großartige. Auch die Anwesenheit japanischer Offiziere mit schwerer Artillerie ist zu bemerken. Wir wären keineswegs erstaunt, wenn wir vor Ende dieses Krieges in Europa ein japanisches Kontingent sehen würden. Nicht, daß es unerlässlich wäre, es hätte aber den Vorteil, den Dummköpfen, deren Zahl immer eine sehr große ist, begreiflich zu machen, daß die Hilfsmittel des Bierverbandes derartige sind, daß sich Alles ereignen kann, nur kein deutscher Sieg.“

Während die „Roumanie“ sich mit dem Hinweis auf die japanische Hilfe begnügt, geht das Taktische Organ in Jassy „Gloria“ viel schärfer ins Zeug und leistet sich folgende Mitteilung: „Ein gestern aus Rußland eingetroffener Bekannter hat uns mitgeteilt, daß von dem neuen Kontingent der russischen Armee, das zwei einhalb Millionen Soldaten beträgt, für die Expedition auf dem Balkan 10 Armeekorps, das ist eine halbe Million Soldaten bestimmt sind.“

Unter andern Armeekorps ist auch jenes von Kiew, das sehr viele Moldauer aus dem nördlichen Bessarabien und aus Podolien enthält. — Wenn Rumänien jetzt, auf Grund der Autorität des „Bekanntes“ der Gloria nicht sofort in den Krieg an der Seite Rußlands auszieht, dann ist Hopfen und Malz verloren. Es schwindelt einem förmlich bei diesen neuen Millionen von russischen Soldaten, in deren Gesellschaft der Krieg und der endgültige Sieg für jeden Verbündeten ein Kinderspiel sein muß. Ja, es schwindelt einem vor diesem taktischen Schwindel.

Tatsachen und Phrasen. Herr Millerand gehört sicher zu der Schule jener, die, wenn die Tatsachen ihre Theorien nicht rechtfertigen, ruhig ausruhen: „Um so schlechter für die Tatsachen!“ Bis jetzt wollten die Tatsachen des Krieges nicht den strategischen Theorien der französischen Politiker gehorchen. Um so schlechter für die Tatsachen! Aber auch um so schlechter für die Franzosen und für ihre Verbündeten. Natürlich ist die Einbildungskraft die Beherrscherin der Welt. Und wenn die „geschlagenen“ Franzosen sich einbilden, daß sie „streichreich“ sind, so sehen sie nicht ihr Zeit vor den Deutschen besetztes Land, und fühlen nicht die Demütigung dieser Besetzung. Wie die Kinder, die man mit einträglichen Wiegeliern einschläfert, so schläft auch das französische Volk beim taktmäßigen Rhythmus seiner Staatsmänner ein. Es schläft ein und träumt von den glücklichen Zeiten, wo nach dem Versprechen Millerands „die Verbündeten drei Soldaten für jeden Feind und zehn Granaten für jede deutsche Granate haben werden.“ Und weshalb sollte er sich nicht in Träumen wiegen, wenn die Wirklichkeit eine so harte ist? („Moldova“).

Die Unterhandlungen zwischen Rumänien und dem Bierverband. Das russische Blatt „Rjetsaj“ schreibt, daß die zwischen dem Bierverbande und Rumänien eingeleiteten Unterhandlungen fort dauern. Die gut informierten Kreise sind überzeugt, daß diese Unterhandlungen zu keinem positiven Ergebnisse führen werden, und daß Rumänien auch weiterhin die Neutralität bewahren wird.

Liga für die Bervollständigung Rumäniens. Ein aus zahlreichen Persönlichkeiten bestehendes Komitee hat einen Aufruf veröffentlicht, dem wir folgendes entnehmen: Ueberzeugt davon, daß in der heutigen Lage die Eroberung Siebenbürgens unmöglich ist, verlangen wir, ein Eingreifen, daß uns die Bukowina und ganz Bessarabien wieder angliedern und uns hiedurch die volle Herrschaft über die Donaumündungen und die Freiheit des Meeres sichern soll. Deshalb verlangen wir, daß die traditionelle äußere Politik Rumäniens bewahrt werde, und daß man sich bemühe, die Bewilligung der gebührenden Rechte für unsere Brüder zu erlangen, die nach dem Friedensschlusse unter fremder Herrschaft bleiben würden. Da wir wohl wissen,

daß die russische Stimmung zum großen Teile eine künstliche ist und von uneingestrichenen Interessen geleitet wird, und daß andererseits sehr viele unsere Ansichten teilen, so wenden wir uns an diese und laden sie ein, zu Kommissar des Ausübung des Handels bestraft werden.

Der Verkehr der österreichischen Dampfer auf der Donau. Der „Diminaza“ wird aus Galatz gemeldet: Auf der Donau ist eine lebhaftere Bewegung von österreichischen Dampfern. Mittwoch und Donnerstag fuhr nach Widdin zwei österreichische Dampfer mit 4 Schlepps. Auch von Widdin stromaufwärts fuhr ein Dampfer mit Schlepps. Am Donnerstag kam ein österreichischer Monitor stromaufwärts fahrend vorüber. Von Tom-Balanka nach Widdin, Serbien und Perciorova machen die österreichischen Dampfer Passagierfahrten.

Aus Perciorova wird dem „Univerful“ gemeldet: Gestern und heute fuhr die Donau stromabwärts mehrere Dampfer mit Schlepps, die mit Munition und Truppen für den Feldzug in Serbien verladen waren. Am serbischen Ufer wurden zahlreiche deutsche Kavalleriepatrouillen bemerkt, die aus Cladova kamen und nach erfolgter Reconnoissance in unbekannter Richtung davonritten.

Russische Orden für rumänische Beamte. In Galatz traf gestern aus Koni der kaiserlich russische Adjutant Wolskoi ein, der im Namen des Zaren dem Präfekten des Distriktes Herrn M. Gussi den Stanislaworden erster Klasse und dem Hofkommissar Herrn Grigorescu eine Tabatsdose mit dem Namenszug des Zaren überreichte. Einige andere Beamte erhielten gleichfalls russische Ordensauszeichnungen.

Mais für die Rumänen in Siebenbürgen. Die Direktion der rumänischen Eisenbahnen hat den Volksbanken 40 Waggons Mais zur Verfügung gestellt, die für die nothleidende rumänische Bevölkerung in Siebenbürgen bestimmt sind. Im Laufe der nächsten Woche werden andere vollständige Züge abgependelt werden.

Die Aufbewahrung der Holz- und Kohlenasche. Ueber Veranlassung des Kriegsministeriums wird die hauptsächlichste Primarie in den nächsten Tagen einen Erlaß veröffentlichen, in dem der Bevölkerung die Aufbewahrung der Holz- und Kognitassche anbefohlen wird. Die Asche wird in Kisten oder Fässern aufbewahrt und in die vom Ministerium angegebenen Militäranstalten transportiert werden. Diese Asche wird für die Gewinnung der für die Armee notwendigen Potasche verwendet werden.

Der Verkehr auf den rumänischen und österreichisch-ungarischen Eisenbahnen. Zwischen Perciorova—Orschova wird nur ein einziger Passagierzug die Verbindung mit der ungarischen Linie haben, das ist der Zug, der um 9 Uhr 45 Abend aus Bukarest abgeht und jener, der um 5 Uhr 40 früh am Bukarester Nordbahnhof eintrifft. Beide sind Personenzüge. Man hofft, daß in etwa 15 Tagen die Verbindung auch mit den Schnellzügen wieder hergestellt sein wird. Auch für Waren wird nur ein einziger Zug täglich in jeder Richtung sein. Die Getreide führenden rumänischen Züge werden bis nach Orschova gehen können, wo sie direkt auf ungarischem Gebiete werden ausgeladen werden.

Todesfall. Gestern Nachmittag ist hier Herr Rae Moroiuanu, einer der bekanntesten Bukarester Banquiers, nach kurzer Krankheit gestorben.

Journalistisches. Die Albanesen in Rumänien werden in Kurzem in Constanza ein eigenes publizistisches Organ in rumänischer, albanesischer und französischer Sprache erschein lassen. Das neue Organ hat den Zweck, die albanesischen Interessen zu verteidigen und für die heutige Politik der albanesischen Opposition einzutreten.

Schnitzeljagd. Der Bukarester Reiterklub veranstaltet nächsten Sonntag in der Gegend Baneasa-Dopeni eine Schnitzeljagd. Aufbruch 9 Uhr früh von der Piazza Victoriei aus. Die Teams des Klubs mit den geladenen Wägen werden der Jagd folgen. Nach Schluß der Jagd ein Picknik am Lokale des Restaurants Flora.

Vorbereitungen eines Geschwaders an Constanza. Am Constanza 25. d. M. wird uns geschrieben: Heute nachm. 4 Uhr ist ein Geschwader bestehend aus einem großen und mehreren kleineren Kriegsfahrzeugen in Richtung von Süden nach Norden an Constanza vorbeigefahren. Infolge der Entfernung konnte näheres nicht festgestellt werden, es wird jedoch, angenommen, daß die vorbeigedampfte Flotte eine taktische war, die zum Zweck der Aufklärung einen Vorstoß gegen die Sulina-Mündung ausgeführt hat.

Gegen den Lebensmittelwucher. Das Industrie- und Handelsministerium studiert gegenwärtig die praktischsten Mittel, um in möglichster kurzer Zeit das Inventar aller bei den Engrosisten und bei den größern Detaillisten befindlichen Colonialwaren auszunehmen. Nach der Inventaraufnahme wird das Ministerium den Kaufleuten die Waren zum Verkauf überlassen, ihnen aber für den Verkauf gewisse Verpflichtungen auferlegen. Die Uebertretung dieser Verpflichtungen wird mit dem zeitweiligen Verluste des Rechtes der Ausübung des Handels bestraft werden.

Der Weg der rumänischen Korrespondenz nach Frankreich. Die für Frankreich bestimmte Korrespondenz macht folgenden Weg:

Bukarest — Ungeni — Odeffa — Kiew — Moskau — Peteraburg — Ulenborgh — Automobil — Stockholm — Christiania — Kopenhagen — London — Falestone — Boulogne sur mer — Paris.

Der Weg dauert gewöhnlich 19 Tage.

Morgen Sonnabend Wiedereröffnung des Galasoupers im Restaurant M o d e r n, Str. Caru-dar 4. Orchester, Gesänge, künstlerische Tänze, von 11 Uhr Abends bis 4 Uhr früh.

Der Revolutionär.

Aus dem Polnischen von N. Kleesfuß-Proktor.

„Eins, zwei, drei, vier, fünf, sechs!“ Nicolai zählte die Gefangenen, als sie den langen, düsternen Korridor entlang schritten. Es waren gerade drei Frauen und drei Männer. Sie waren aneinander gefesselt und von vier Soldaten bewacht.

Im Hof des Gefängnisses waren zwei Galgen errichtet, „zum Gebrauch für politische Verbrecher“.

Die Gefangenen schritten vorbei. Nicolai sah ihnen ein wenig erregt nach. Jetzt würde man ja auch kommen, um ihn zu holen. Er schauderte ein wenig. Denn — schließlich trotz allem, es war ja doch nicht ganz leicht, zu sterben. Die Schritte erstarrten. Nun hörte man nichts mehr als jenes undeutliche Summen, das in jedem Gefängnis zu hören ist, dieses düstere Echo all der vielen Seufzer.

Nicolai setzte sich resigniert auf die hölzerne Bank seiner Zelle und starrte in die Luft. Plötzlich hob er den Kopf ein wenig. Er hörte ein leises Murmeln, das näher kam. Er dachte, es müßte der Priester sein.

Er hatte sich nicht geirrt. Es war Vater Jersey, der, vom einem Wächter begleitet, eintrat, eine große Flasche unter dem Arm.

„Guten Morgen, Nicolai!“ sagte er fröhlich.

Vater Jersey war immer guter Laune, denn er war im Herzen gutmütig wie ein Kind. Der Edle und der Niedrige, der Schuldige und der Unschuldige, sie galten ihm alle gleich, denn er sah nur die Menschen in ihnen.

„Guten Morgen, Vater!“ erwiderte Nicolai.

„Nicolai“, sprach der Geistliche weiter, „Se. Majestät, der Zar, gestattet jedem Delinquenten vor der Exekution soviel Wodka, als er nur will. Wir haben dir viel davon mitgebracht. Trink und der Segen Gottes sei mit dir!“

„Nimm die Flasche weg“, schrie Nicolai, „nimm sie weg, ich brauche keinen Schnaps.“

Vater Jersey war überrascht. Dies war für ihn etwas ganz Neues. Die anderen alle waren stets so dankbar dafür, daß man ihnen erst ihre Sinne raubte, bevor man ihnen das Leben stahl. Die sechs Verurteilten, die hoben ihrem Schicksal entgegengegrüßt worden waren, hatten sich vorher tüchtig mit Wodka volgegossen.

„Bist du ganz sicher, Nicolai, daß du den Schnaps nicht willst?“ fragte der Geistliche.

„Nimm ihn weg, nimm ihn weg!“ wiederholte Nicolai.

Vater Jersey winkte dem Wächter, sich zu entfernen. Nun waren sie allein, der Priester und der zum Tode Verurteilte.

„Hast du mir etwas zu sagen, Nicolai?“ fragte der

Geistliche glitt. „Vielleicht kann ich dir noch irgend einen letzten Wunsch erfüllen?“

Nicolai schwieg.

„Denke daran, daß alles, was sich in diesem irdischen Leben ereignet hat, nichts zu bedeuten hat. Vertraue es mir an, und du wirst das Reich Gottes betreten. Für jeden Kummer, für jede Kränkung, die du hienieden erlitten, sollst du drüben durch eine Freude belohnt werden. Aber erst mußt du durch mich deine Seele reinwaschen lassen. Also komm, mein Sohn.“

Nicolai erschauerte. Er hatte Vater Jersey dieselben Worte in demselben Tonfall schon zu so vielen sagen gehört. Erst gestern in der benachbarten Zelle.

Der Priester warbete in Geduld. Jemando läutete eine Glocke, und ihr Klang scholl gespenstisch durch die kleine Zelle.

Plötzlich begann Nicolai zu sprechen.

„Vater Jersey“, sagte er, „vielleicht werden Sie mich gar nicht verstehen, denn Sie sind ein guter, aber ein wenig beschränkter Mensch.“

Der Priester zuckte zusammen.

Über unbeirrt sprach Nicolai weiter: „Ich bin in meinem ganzen Leben allein gewesen. Ich war wie ein Sandkorn, das der Wind in die Höhe trägt und einsam im Weltball umherirabeln läßt. Schon als Kind war ich allein und einsam.“

Einmal, als kleiner Knabe, nahm ich ein wenig Marmelade, die in einem Schrank versteckt gewesen war. An jenem Abend hatte meine Mutter einen Gast. Sie spielte ihm eine klagende Weise von Chopin. Die Musik bewegte mich heftig. Ich lief zur Mutter, versteckte meinen Kopf in ihrem Schoß und schluchzte unaufhaltsam. Endlich stieß ich hervor, daß ich die Marmelade genommen hatte.

Meine Mutter lachte. „Es ist schon gut, du dummes, kleiner Bub“, sagte sie mit weicher Stimme. „Mache dir nichts draus und geh spielen.“

Am nächsten Tage tritt ich mich mit meinem Bruder. Da kam die Mutter eilends in unser Zimmer.

„Höre mit dem Raufen auf“, sagte sie mit scharfer Stimme zu mir, „du kleiner Dieb du!“

Dieses Wort entfernte mich für alle Zeiten von meiner Mutter. Von diesem Moment an fühlte ich mich ganz einsam und allein auf der Welt.

Meine erste Schulzeit hatte schöne Tage für mich. Ich entbrannte in heißer Liebe für meinen Lehrer. Die Klasse bemerkte bald das Einverständnis zwischen uns beiden und begann mich zu hassen. Ich hatte eine unverzeihliche Sünde begangen. Zwischen dem Lehrer und der Klasse ist immer Krieg, und ich war auf die Seite des Feindes getreten. Ich konnte mir all die langen Schuljahre hindurch keinen einzigen Freund mehr gewinnen.

An der Universität hörte ich beinahe alle Studenten über kommende große Revolutionen sprechen. Sie alle

wollten Rußland von Tyrannei und Ungerechtigkeit befreien. Sie wollten eine herrliche Zukunft vorbereiten, eine Zukunft, in der jeder ein reiches, schönes, freies Leben führen dürfe. Ich wurde durch ihre Begeisterung im totem Wirbel mitgerissen. Ich war stolz darauf, im solch einem Zeitalter leben zu dürfen, das so Großes vorhatte.

Aber plötzlich begann ich zu bemerken, daß, wenn ich zu ihnen trat, um begierig auf ihre Reden zu lauschen, sie den Gegenstand der Unterhaltung wechselten und kurz auf meine Fragen antworteten. Ich begriff nach und nach, daß sie mich nicht unter sich haben wollten, und die erschütternde Gewißheit überkam mich, daß ich wieder einmal in meinem Leben ganz allein sei. Da schloß ich mich einer Gesellschaft von Nichtisten an, die aus Studenten und Handwerker bestand. Barnoff, der Präsident, schrieb eines Tages um einige revolutionäre Schriften nach Paris; aber bevor er sie noch erhielt, wurde unser Bund entdeckt. Unsere Papiere wurden konfisziert, Barnoff verbannt. In dem Unversitätskreis erweckte dies ungeheure Sensation. Als ich an jenem Abend das Studentenrestaurant betrat, in dem ich meine Mahlzeiten einzunehmen pflegte, und mich an den gewohnten Platz zu meinen Kollegen setzte, erhoben sich alle sieben Mann gleichzeitig und gingen an einen anderen Tisch. Und Ivan Trepeff, einer von ihnen, flüsterte mir, als er an mir vorbeiging, zu: „Spion!“

Lange, lange saß ich an dem leeren Tische, von der Ungerechtigkeit dieser schmachtbaren Beschuldigung überwältigt. Ich wollte zu den Kollegen treten und von ihnen eine Erklärung verlangen, wollte ihnen meine Scholchheit und Unbilligkeit beteuern, aber ihre drohenden Gesichter erschreckten mich, und allein, ohne ein Wort zu sprechen, verließ ich das Lokal. Seit jenem Tage ging ich in der Universität wie ein Gezeichnete umher. Aber eines Tages kam auch zu mir das Glück. Es war im Frühling, als ich Anja kennen lernte, ein schlankes, dunkelhaariges Geschöpf; sie war Studentin der Medizin und lebte allein in unserer Stadt um ihres Studiums willen.

Ich will Sie nicht mit Details unseres Glückes plagen, aber glauben Sie mir, Vater Jersey, wir waren unbeschreiblich glücklich. Es schien mir, als hätten noch nie zwei Menschen einander so sehr geliebt. Wie schön doch das Leben sein konnte, erfuhr ich erst jetzt. Ich war endlich nicht mehr allein; ich hielt mit Anja die ganze Welt in meinen Armen.

Eines Abends hatte ich mit ihr verabredet, ins Theater zu gehen. Als ich in ihre Wohnung kam, um sie abzuholen, war sie nicht daheim. Am nächsten Tag gab sie mir für ihre Abwesenheit eine ausweichende Erklärung.

Ich fühlte, daß sie nicht die Wahrheit sprach, aber ich liebte sie viel zu sehr, um an ihr zu zweifeln. Dann bat sie mich plötzlich, sie zwei Wochen lang nicht aufzusuchen, sie wüßte allein zu sein, um ruhig über et-

M. A. G. M. U. S.

Roman von Margarete Böhme.

In dem Augenblick, als Nitta Nickelsen ihr Köpfchen zum Sterben auf die Seite legte, fing die kleine Karen an zu schreien. Es klang seltsam erregend, dieses klägliche Säuglingsweinen in dem Sterbezimmer. Es hatte fast etwas Bewußtes, als ob im dem drei Wochen alten Kindchen ein Instinkt für den Verlust, den es in dieser Minute erlitt, ausgelöst sei.

Mieze Meier nahm das Kleine aus dem Wagen und trug es hinüber ins Atelier. Das Kind weinte weiter. Mieze schaukelte es im Arm, drückte es an sich und redete ihm beschwichtigend zu: „Sei doch still, mein Liebling. Wein' nicht so, mein Perzlein. Baby hat doch die Tante Mieze. Tante Mieze hat Baby lieb. . . sehr lieb.“

Und als ob die leise, weiche Stimme den Säugling hypnotisierte, wurde das Schreien leiser und verstumte allmählich. Nach einer Weile schlief das Kind ein. Dann trat Thor Nickelsen ins Atelier.

Noch blaß, ergriffen, aber doch gehalten, wie jemand, der lange auf einen bestimmten Schicksalsschlag vorbereitet war und der, nachdem das längst Gefürchtete nun eingetroffen ist, mit einer gewissen Erleichterung auf die überwundene Krisis zurückblickt.

„Meine arme kleine Nita“, sagte er. „Sie war im Mai erst zweiundzwanzig Jahre alt. Sie ist zu dreiviertel am Gehirn gestorben. Ich hätte sie nicht aus Rom fortholen dürfen. Insofern bin ich mit an ihrem frühen Tode schuld.“

„Ihr ist wohl“, sagte Mieze.

Der Maler seufzte ein wenig. Dann reichte er Mieze die Hand und hielt ihre Rechte fest. „Ich weiß nicht, wie ich Ihnen für alles, was Sie an meiner armen Frau und an dem Wurm da und an mir und überhaupt an uns getan haben, danken soll, Fräulein Mieze. Aber ich hoffe, daß die Zeit, wo ich alles gut machen kann, nun auch nicht mehr fern ist.“

Hier stockte er in dem instinktiven Empfinden, daß der Zeitpunkt für einen Heiratsantrag doch wohl nicht richtig gewählt sei.

Mieze fand das selbe; übrigens war es nicht notwendig, darüber zu reden; über die Tatsache, daß sie später zusammen gehörten, waren sie beiderseitig längst klar, obgleich sie jetzt nicht darüber gesprochen hatten.

Man konnte es Thor Nickelsen nicht als Gefühlstrotzheit anrechnen, wenn sein Verhalten mehr eine allgemeine wehmütige Ergriffenheit wie wirklichen Schmerz ausstrahlte.

Die kleine Nita hatte schon Jahre gekränkelt und überdies seit der Geburt ihres ersten Kindes an einem schweren Frauenleiden laboriert; der Arzt hatte schon in den ersten Stadien ihrer zweiten Schwangerschaft Thor darauf vorbereitet, daß das Wochenbett voraussichtlich zu einer Katastrophe führen werde.

In Wirklichkeit bedeutete Nitas Tod für sie beide eine Erlösung.

Ihre Ehe war von Anfang an unglücklich gewesen, obgleich sie einander aus Neigung geheiratet und obwohl sie zwei Jahre vorher im reinsten Harmonie zusammen hausgehalten hatten. Nitas wegen hatte er sich derzeit beinahe mit seinem besten Freund, dem Bildhauer Dymgaard, überworfene, in dessen Atelier er sie kennen lernte. Nita war eines der geistigsten Modelle in Rom gewesen, und Dymgaard selbst hatte ein kleines Faible für sie gehabt. Nichtsdestoweniger bewahrte er der jungen Frau stets seine Freundschaft. Bei der kleinen Karen hatte er sogar die Patenschaft übernommen.

Als das erste Kind erwartet wurde, heiratete Thor Nickelsen seine schöne, junge Freundin. Und von dem Tag an begann das Unglück auf der ganzen Linie. Die ständesamtliche Formel schien den Philister, der unter allerlei bohemischem Rankwerk in Thor Nickelsen schlief, geweckt zu haben. Es war plötzlich, als hätte er eine Brille auf, die Nitas Vorzüge, alles, was er vordem an ihr bewundernswert gefunden, ins Diminutive übersezte, ihre Fehler und Mängel dagegen karikaturenhaft vergrößerte. Ihr Manko an wirtschaftlichen Tugenden und ihre Ignoranz diminierte ihn im täglichen Zusammenleben unerträglich. Als sie dann noch anfing zu kränkeln und ihr reizendes Aussehen mehr und mehr verlor, ging der letzte Rest seiner Neigung zu ihr flücht, und nur das Mitleid und seine anständliche Gesinnung, die es doch nicht über sich gewann, sie ihrem Schicksal einfach preiszugeben, hielt ihn ab, sich von ihr zu trennen.

In den letzten Monaten war das Verhältnis zwischen den Ehegatten, wenigstens im rein äußeren Verkehr, ausserordentlich etwas besser geworden, so lange die Meier bei ihnen ein- und ausging. Mieze war zurzeit im Wintergarten als Verwandlungspoubrette engagiert und bewohnte auf derselben Etage ein möbliertes Zimmer. Die Bekanntschaft hatte sich auf der Treppe angeknüpft; später kam Mieze täglich hinüber, um in dem Haushalt nach dem Rechten zu sehen. Zuerst hatte die polnische Wirtin in dem kleinen, verwahrlosten Malerheim ein bedeutliches Kopfschütteln und allerhand kritische Betrachtungen bei ihr hervorgezogen.

Aber ihr gutes Herz hatte bald über die motanfen Regungen gesiegt. Die beiden Menschen, die gar nicht zu-

einander paßten, taten ihr leid; sie mußte selber kaum, wen sie mehr beitleidete, die kleine, kränkliche, unpraktische, in jeder Hinsicht lebensuntüchtige Frau, oder dem Mann, der sich in der schlampigen Wirtschaft offenbar kreuzunglücklich fühlte und dabei längst alle Schaffenskraft und alle Schaffensfreude verloren hatte.

Mieze und Thor Nickelsen hatten manche gemeinsamen Interessen, sie hatten überhaupt viel Wesensverwandtes. Und je länger sie einander kannten, desto enger schlossen sie sich aneinander, ohne daß dadurch Nitas Rechte irgendwie verletzt worden waren. Freilich — darüber, daß das platonische Freundschaftsverhältnis über lang oder kurz zu einer intimen Freundschaft führen würde, die neben der Ehe des Künstlers keine moralische Ergänzungsbeziehung mehr beanspruchen konnte, waren sie sich beide auch längst im stillen einig. Nita selbst hatte die Freundschaft der beiden anfangs auch mit einigem Mißbehagen beobachtet, doch hatte sie nicht die Kraft und den Mut gefunden, sich dagegen aufzulehnen und den Verkehr mit Mieze abzubrechen. Sie selbst empfand das Behagen, das Mieze um sich und um sie verbreitete. Es war so angenehm, die Sorgen des Hauswesens einer anderen zu überlassen, so angenehm, den Hausherrn jetzt immer in erträglicher Laune zu wissen und sich selber vor dem hübschen, freundlichen, immer heiteren Mädchen die trübsten Gedanken wegscherzen und sich pflegen und hätscheln zu lassen. Vielleicht war sie sich selber auch wohl der Hoffnungslosigkeit ihres Zustandes bewußt gewesen und hatte in der Sinnhaft ihres frommen Kinderherzens in allem eine Hilfgemeinschaft des Himnells und der heiligen Jungfrau gesehen. Ganz gewiß war Mieze nicht die schlechteste Nachfolgerin. Mit aufopfernder Treue hatte sie die Kranke in den schweren Wochen gepflegt und sich mit rührender Sorge des Säuglings angenommen. Nitas letzte bewußte Willensäußerung war ein dankbarer und zugleich flehender Blick auf Mieze und ein benedictes Händedruck gewesen.

Vom dem Augenblick, wo Mieze der Toten die Augen zudrückte, bis zu Thor Nickelsen's Anspielung auf seine Dankbarkeit und seinen Hinweis auf die Zukunft, war der Gedanke an die Konsequenzen dieses Todesfalls in Mieze ausgeschaltet gewesen. Sie hatte die kleine Nita wirklich gern gehabt . . . trotz allem und allem. Aber sie war auch keine sentimentale Natur. Was war, das war. . . den Lebenden gehört das Leben.

„Ihr ist wohl“, sagte sie noch einmal, „wir müssen ja alle einmal da entlassen, und Gott weiß, was einem noch alles für Scheußlichkeiten bis dahin ansgelassen sind! Jetzt suchen Sie ein Bißchen zu schlafen. Ich nehme das Kleine die Nacht mit hinüber.“

(Fortsetzung folgt).

was nachdenken zu können. Ich willigte ein, fühlte mich aber innerlich ganz zerbrochen.

Wenige Tage später sah ich sie am Arme Treppens dahingehen. Sie bemerkte mich nicht, und ich machte mich nicht auffällig. Endlich, endlich waren die beiden Wochen, die mir Jahre gedauert zu haben schienen, vorüber. In höchster Spannung ging ich zu Anja.

„Nicolai“, sagte sie ruhig und kalt, „ich will ehrlich gegen dich sein. Ich liebe dich nicht, es war nur alles ein großer Irrtum von mir. Bitte, bitte, frage mich nicht weiter. Wir müssen scheiden, und zwar für immer.“

Ich konnte vor Erregung nicht sprechen. Plötzlich war es mir klar geworden, daß auch sie mich für einen Spion hielt, denn Treppsch mochte es ihr gesagt haben. Endlich ließ ich hervor. „Sage mir alles. Hat Treppsch dir etwas über mich gesagt?“

„Frage mich nicht, Nicolai. Ich werde nicht antworten“, erwiderte Anja mit jener schrecklichen Bestimmtheit, zu der Frauen oft fähig sind.

Ich verließ sie tiefbeleidigt, ohne ein weiteres Wort, gebrochen an Körper und Seele. Ich habe sie seit jenem schrecklichen Tag nie mehr wiedergesehen. Nach diesem Geschehnis war mir alles gleichgültig geworden. Ich hatte nur noch den einen Wunsch: zu sterben. Aber bevor ich starb, wollte ich noch beweisen, daß ich nie ein Spion gewesen war. Dieser Wunsch brannte in meinem Herzen gleich einer Flamme. Er hielt mich am Leben. Und dann, als ich hörte, daß Palina, der erste Minister, der fünfhundert unschuldige Seelen zu Folterqualen nach Sibirien geschickt hatte, das neue Katholikendenkmal in unserer Stadt einweihen würde und auf diesem Wege den menschenverachtlichen Prospett passieren müsse, da begann ich meine Vorbereitungen zu treffen. Sie wissen ja, was sich ereignete. Palina entkam unversehrt, und zwei unschuldige Passanten wurden getötet. Es ist ja immer so: der Unschuldige leidet. Ich wurde sofort verhaftet, und ich hatte auch nicht den geringsten Versuch gemacht, mich zu retten. Der Richter ergründete mich und ergründete mich aufs neue. Und mit einer Frage quälten sie mich unaufhörlich: wer meine Komplizen gewesen seien. Ja, man versprach mir sogar Begnadigung, wenn ich meine Freunde verraten wolle. Ich hatte nichts zu gestehen, wenn man mir auch nicht glaubte. Wie stets im Leben stand ich auch in dieser Angelegenheit allein. Und als sie endlich sahen, daß von mir nichts zu erfahren sei, verurteilten sie mich zum Tode durch den Galgen.

Seit ich hier im Gefängnis bin, habe ich aber endlich mit der anderen Welt Verbindung bekommen. Geheime Botschaften wurden mir geschickt. Es scheint mir, als sei ich plötzlich ein großer Held und Märtyrer geworden. Ich bin der Gegenstand von Ehrungen und Guldigungen in allen revolutionären Lagern. Mein festes Beharren, keine Namen von Mitverschworbenen zu nennen, hatte mir die Bewunderung von Millionen Menschen gewonnen. So ist das Leben, Vater Jersey.“

Nicolai schwieg ein wenig, und Vater Jersey murmelte einige konventionelle Trostesworte vor sich hin.

„Vater Jersey“, begann nun Nicolai wieder, und seine Stimme klang nun ohne Bitterkeit nur sehr klagend, „als Sie hier in diese Zelle kamen, fragten Sie mich, ob ich nicht einen letzten Wunsch hätte. Ich habe Ihnen nun erzählt, wie allein ich stets leben mußte, und nun fällt mir ein, daß ich auch ganz allein sterben soll. Es ist hart zu sterben, besonders nun, wo der Frühling kommt, was man sogar durch diese grauen Kerkermauern hindurch spürt. Und noch dazu allein zu sterben, ohne jemanden, der einen liebt, und der um einen weint. Oh, wenn Sie nur wüßten, wie sehr ich die Menschen und die Welt liebe, auch noch jetzt in meiner letzten Stunde! Und nun eine Bitte, Vater Jersey; sie wird Ihnen seltsam und kindisch erscheinen, meine Bitte. Aber können Sie es nicht so einrichten, daß, wenn ich sterbe, ein Gefangener neben mir unter dem Galgen steht? Die, die heute morgen in den Tod geführt wurden, gingen paarweise. Nur ich bin allein. Wollen Sie den Gefängnisdirektor fragen, ob es nicht möglich sei, einen anderen verurteilten Gefangenen neben mich zu stellen? Noch ist es Zeit, um es so einzurichten. Ich soll ja erst um zwei Uhr sterben. Fragen Sie ihn, Vater Jersey, fragen Sie ihn.“

„Mein Sohn“, erwiderte der Priester, „es tut mir leid, wie Sie sagen zu müssen, daß du Unmögliches verlangst. Gerade sterben waren es, die heute hingerichtet werden sollten, und sechs haben ihr Schicksal schon erduldet. Aber denke daran, Nicolai, daß du nicht allein bist, Gott ist mit dir! Und nimm meinen Segen, mein Sohn. Fahr wohl!“

Vater Jersey blickte sich ein wenig um und küßte Nicolai leicht auf die Stirn. Dann gab er dem Wärter nach auswärts ein Zeichen, und die Zellentür öffnete sich, um ihn hinaus zu lassen. Die Tür fiel hinter ihm wieder ins Schloß.

„Vater Jersey“, sagte Nicolai hinter ihm drein, „denken Sie denn nicht daran, daß, als Gottes Sohn ans Kreuz geschlagen wurde, er zwischen zwei Diebe gestellt wurde?“

Keine Antwort.

Vater Jersey hatte sich entfernt, ein Gebet in seinen langen Bart murmelnd. Als er das Ende des Korridors erreicht hatte, kamen ihm drei Soldaten, von einem Offizier geführt, entgegen. Sie gingen in dieselbe Richtung, aus der er gehen kam. Und nun begann vom Gefängnishof her die Glocke läuten und mahnend zu läuten.

Sie schlug zwei Uhr.

Der Tod der Engländerin Cavell.

Berlin, 22. November.

Der „Pölnischen Volkszeitung“ wird von der Front von Ypern geschrieben:

Englische Zeitungen, ich lese gerade „Morning Post“ und „Daily Mail“, besprechen in erregten Tönen den Fall der Engländerin Cavell, die in Brüssel kriegerisch zum Tode verurteilt worden ist und die Strafe erlitten hat. Sie hatte in weitverzweigter Tätigkeit seit vielen Monaten verstreut zurückgebliebenen englischen Zivilisten zur Flucht nach Holland und England verholfen und ihre Taten vor Gericht eingestanden. Die englische Presse redet von ihrem Märtyrertode, von dem Mord, den ein deutscher Offizier an ihr begangen, weiter daß wir Deutsche kein willkürlicher Feind wären, uns erst in einer Kulturentwicklung befänden usw. Es wird hervorgehoben, daß Miß Cavell „in ihrem Hospital“ viele deutsche Verwundete gepflegt habe. Sir Edward Grey selbst schreibt an Miß Page in London: „Die Tatsache, daß Miß Cavell zahlreiche deutsche verwundete Soldaten gepflegt hat, hätte genügt, um sie mit Milde zu behandeln.“

So traurig auch der Fall für Miß Cavell liegt, so müssen wir hier an der Front doch das Wort des Reichskanzlers gelten lassen: Nur keine Sentimentalität. Die Folgen der Tat der Verurteilten verpöhlen die Leute in London und England nicht, wohl aber wir an der Front. Wir spüren sie an Leib und Leben, wir, die wir immer wieder antreten müssen, um unseren erschöpften Kameraden zu beerdigen, wir, denen Tag für Tag von Engländern, Franzosen und Belgiern der Tod herübergeschickt wird.

Die Engländerin Cavell hat englische und französische Soldaten und belgische militärpflichtige Zivilisten heimlich aus Belgien, unserem Hinterlande, nach England befördert, damit sie dann an der Front in Frankreich gegen deutsche Soldaten kämpfen, als Infanteristen oder Kanoniere uns — kurz gesagt — tötenschießen sollen. Mein Freund, der gestern von der feindlichen Kugel zu Tode getroffen wurde, ist vielleicht durch Miß Cavells Hilfe erschossen worden. Wenn mich eine feindliche Granate in Stücke reißt und viele mit mir, dann ist es vielleicht der Kanonier gewesen, dem Miß Cavell heimlich zur Kanone geschickt hat.

Das Leben eines einzigen deutschen Soldaten muß uns jetzt höher stehen, als das von tausend Feinden, und mein Leben muß ich zur Verteidigung des Vaterlandes zu erhalten suchen. Deshalb muß unsere Parole sein: Unschädlichmachung derjenigen, die uns das Leben nehmen, Unschädlichmachung auch der Zivilisten, Männer oder Frauen, die mit Vorbedacht uns den Tod bringen. Erledigen wir den Feind nicht zuerst, dann erbedigt er uns. Miß Cavell mußte, was sie tat. Auf ihrer Tat steht nach dem Gesetz die Todesstrafe. Wegen des blutigen Erstes der Zeit soll sie sterben. Und weil sie als Frau so handelte, hat sie sich der Mitleidnahme, die im Kriege besonders den Frauen zu zollen ist, unwürdig gezeigt. Sie hat ihrem ganzen Geschlecht einen bösen Dienst erwiesen. Frauen die mithalfen, daß Mütter ihre Söhne verlieren, andere Frauen zu Witwen und Kinder zu Weisen werden, verdienen keine Milde.

Es ist besser für uns, die Engländerin Cavell stirbt als das Hunderte von Deutschen sterben durch ihre Hilfe, oder dadurch, daß andere, gestärkt durch die Milde gegen sie, ihr Beispiel nachahmen. Daß die Gerichtete eine Frau ist, muß man bedauern; aber doppelt und dreifach ist zu bedauern, daß diese Frau ihr deutschtöndendes Handwerk betrieben hat unter dem Deckmantel der Liebestätigkeit gegen deutsche verwundete Soldaten. Was Sir Grey und andere Engländer als Milderungsgrund anzugeben belibien, muß unbedingt als erschwerender Umstand angesehen werden. Das sind Kriegsgefühle, die man über den Fall Cavell empfindet.

Bunte Chronik.

Kriegs Herbst an der schweizerischen Grenze. Eine strahlend helle Mondnacht. Kraftvoll treten die schwarzbevaldeten Hücker, die vom badischen ins schweizerische Land hineinziehen, aus dem fahlen Silberchein hervor. Schwarz es Schweigen. Und daneben weiche, wellige Nebberge bis hinüber zum Rhein: kostbare Güter des weinunraunten Marktgräferlandes. Schläfrig und ausgeglüht hängt das wellende Laub an den Stöcken, deren strotzender Beerensagen schon manche frohe Stunde aus dem Felde in freudenvoll-innigem Gedanken und zuversichtlichem Mut von Glas zu Glas willkommen hieß. Wie stimmte die Wärme, die wirbelnde Kraust und der Trop dieses neuen Kriegesweines zu der kraftbenutzten, derbgeraden Marktgräferart, die sich, ohne viel Worte, in stillem, trüben Erleben und in tropziger Zukunftshoffnung an der Freudenbotschaft erwärmte! Jetzt säuselt der Wind im Reblaub, und der Mond läßt scharfe Schatten von den Stöcken auf die hellen Wege fallen. Stumm liegt das Tal da unten im nebligen Schoin. Kein Licht, denn es ist Fliegerwetter. Nur aus der Schweiz ein vereinzelt Blinken und aus dem fernen dunkeln Kampfgebiet der Vogesen zeitweilig das dumpfe Grollen kämpfender Geschütze. Dorthin kamen die jurenden Bögel im klaren Mondnächten, um Bomben in fruchtbehängene Nebberge oder auf friedlich schlafende Weinorte zu werfen. Die beabsichtigten Wirkungen wurden nirgend erzielt; dagegen dankt mancher ängstliche Fremdling diesen Nächten Weinproben von

besonderer Güte und sorgloser Fröhlichkeit in der hochgewölbten, bombenfesten Kellern, wie sie im Reblaub ja allgemein angelegt werden. — So fehlen auch im Kriegesjahre die Freuden des neuen Weines im Marktgräferland nicht, wenngleich sie in bescheidenen Rahmen sich abspielen. Blieben doch, auch viele trinkfrohe Gäste aus der freundschaftlichen Schweiz aus, die in früheren Jahren in so großen Zügen zu „Russen (Rüssen) und Neuen“ ins marktgräferische Reblaub gewandert waren, daß in den ländlichen Wirtschaften der Wein oft aus Kaffeetassen getrunken werden mußte, weil viel mehr durstige Schnäbel da waren als Gläser. Wenn trotzdem die Marktgräfer Weinbauern sich dankbar des diesjährigen Weinjagens freuen, so denken sie hierbei mit zuversichtlicher Hoffnung und Treue an die Tapfern im Felde, zu deren siegreicher Heimkehr der diesjährige Tropfen ein echter, kerniger Heimat- und Willkommengruß sein soll!

Napoleon I. über Poitil und Schicksal. Wie ein unabwendbares Geschick hing seit Jahren der furchtbare Krieg über den Völkern Europas, und mit einer Wucht, die an das unerbittliche Walten des Schicksals in den Tragödien des klassischen Altertums erinnert, ist er hereingebrochen und geht seinen blutigen Weg durch die Länder der Erde. Das antike Fatum, vor dem die Welt des Altertums, wie vor etwas Graufigem und Unentrinnbarem zitterte, ist zwar längst aus der Vorstellungswelt der Menschen verschwunden, aber schon Napoleon I. erkannte, daß die moderne Politik, die in den geheimnisvollen Besprechungen der Kabinette die Lose der Völker entscheidet und in unsichtbare Fäden die Länder und ihre Bewohner verwickelt, nicht minder furchtbar und unerbittlich sei wie das Fatum der Alten. Es war am Abend vor der Schlacht bei Austerlitz, als der Kaiser, der sich selbst wiederholt mit Vorliebe als willenloses Werkzeug eines blind über ihm herrschenden Zwanges bezeichnete, sich mit seiner Umgebung über die Schicksalsidee in den Tragödien des klassischen Altertums und über seinen geliebten Corneille unterhielt, dem er wegen des Reichtums seiner Ideen und seiner unerschöpflichen Erfindungsgabe nicht nur die Fähigkeiten eines großen Dichters, sondern auch die eines bedeutenden Diplomaten zuerkannte. In diesem Zusammenhang äußerte Napoleon, daß an Stelle des Schicksals, das nach der Vorstellung der Alten über das Leben des einzelnen wie ganzer Völker entschied, in der neueren Zeit die Politik getreten sei, und daß sie den Stoff für die große moderne Tragödie bilden müsse. „Die alte Schicksalsidee“, sagte er, „wird heute durch das geheimnisvolle Wirken der Politik ersetzt. Sie ist dem Schicksal zu vergleichen, das den Oedipus zum Verbrecher machte, ohne daß er schuldig war. Die tragischen Stoffe, die einst eine Welt erschütterten, sind nicht erschöpft, wie man annimmt, aus der politischen Notwendigkeit wachsen sie in neuer, unerschöpflicher Fülle hervor. Wenn auch das heutige Schicksal nicht mehr das gleiche ist wie in der alten Welt, so ist es doch nicht weniger herrlich und nicht weniger unbeugsam geblieben als damals. Auch heute noch ist es für die Menschen ein Schrecken, denn nur die Vorstellung einer unausbleiblichen Notwendigkeit mildert. Wer leben will, muß zu sterben wissen.“

Kriegsträume. Zwei Fälle von Kriegsträumen haben, wie uns berichtet wird, zu seltsamen Folgen, einer Erkrankung und einer Heilung, geführt. Der erste Träumer, ein siebzehnjähriger Tischlerlehrling, hatte sich, wie Dr. Stahlmann in Wildeshausen mitteilt, viel mit dem Lesen der Kriegsergebnisse beschäftigt. Er erschien beim Arzte mit Klagen über Schmerzen auf der rechten Brustseite. Bei der Untersuchung fanden sich vorn auf der Brust unterhalb des rechten Schlüsselbeins zwei Gruppen von Bläschen. Eine etwas kleinere Ansammlung von Bläschen war auf gleicher Höhe auch an der Innenseite des rechten Oberarms zu bemerken. Der Patient, befragt, ob er kurz vor dem Auftreten des Ausschlages irgendwie erschrocken sei, gab nach einigem Besinnen an, er habe vor ein paar Nächten lebhaft vom Kriege geträumt, von Straßenkämpfen und Bajonettangriffen. Er sei an diesen Nacktkämpfen auch beteiligt gewesen. Im Vorwärtstürmen sei plötzlich einer der Feinde mit ausgepflanztem Seitengewehr ihm entgegengesprungen und habe ihm das Bajonett in die Brust gehohrt. In diesem Augenblicke sei er erschrocken aufgewacht. Am nächsten Morgen habe er gleich Schmerzen auf der Brust verspürt. Daß Bläschenflechte sehr häufig infolge einer schreckhaften Gemütsbewegung auftritt, ist eine bekannte Tatsache, weniger häufig dürfte es jedoch vorkommen, daß sie durch einen Traum hervorgerufen wird. — Mehr Glück hatte ein träumender Soldat, der seit vier Monaten im Felde die Sprache verloren hatte. Er ist im Reservelazarett Arndorf bei Dresden durch einen schweren Traum wieder zu seiner Stimme gekommen. Er träumte, ein anderer wolle ihm mit dem Seitengewehr den Hals durchstechen. Der Wärter hörte plötzlich einen Schrei aus dem Bett des Stummen. Dieser war aus dem Bett gefallen und hatte, wie sich herausstellte, seine Sprache dabei wiedergefunden.

Englischer Schützengrabensfort auf deutsche Kosten. Eine Londoner Zeitung veröffentlicht den Brief eines irischen Garbdiens, der zur Telephonabteilung des Regiments gehört. Der Mann erzählt da unter anderem folgendes spaßhafte Geschichtchen, dessen Glaubwürdigkeit freilich angezweifelt werden kann: Hinter ihrer vorbesten Schützengrabenslinie fanden die bei La Basse kämpfenden Truppen eines Morgens zwei elektrische Drähte, die zu den kaum 70 Meter entfernten deutschen Gräben hinüberstreckten. Ein Fachmann erkannte sofort, daß die Drähte mit einer Kraftstation in Verbindung ständen. Obwohl sich niemand erklären konnte, wie die Dinger dahingekommen waren, beschloß man, sie sich nutzbar zu machen.

Schnell wurden die Drähte verlängert, und unter Beihilfe von Beschäftigten...

Privat-Telegramme des „Bukarester Tagblatt“

Berlin, 24. November 1915

Ritchener, Konstantin und die Lage.

Neuter meldet aus Athen über die Unterredung Ritcheners mit dem König und Ministerpräsidenten...

Dagegen meldet der Korrespondent des „Daily Telegraph“, Dekker Dillon, daß im italienischen Kreise die Meinung herrsche...

Ritchener in Athen.

Der Vertreter des „Corriere della Sera“ hatte in Athen eine Unterredung mit einem dem König und den Regierungskreisen nahestehenden Abgeordneten...

Die lange Unterredung, die Ritchener darauf mit dem Generalstabschef in der englischen Gesandtschaft hatte...

Die Entente droht Griechenland mit den Kanonen und mit dem Hunger.

Die „Liberte“ sagt, das wirksamste Mittel des Bierverbandes gegen Griechenland sei dessen Aushungerung...

Auch „Matin“ und „Le Journal“ drohen mit den Kanonen des Bierverbandes, die schon gegen die Atropolis gerichtet seien.

Uebergriffe und Demonstrationen der Ententeslotte gegenüber Griechenland.

Die „Times“ meldet aus Athen, daß die Schiffe der alliierten Flotte alle griechischen Dampfer in Aegeätschen und Mittelmeer einer strengen Untersuchung unterzogen.

Mailänder Blätter berichten, daß vor Patros 3 englische Kriegsschiffe erschienen. Bei Hermupolis, östlich von der Athener Bucht, seien zwei französische Kanonenboote eingelaufen.

Vor Saloniki ankerten neun Kriegsschiffe der alliierten Flotte.

Die „Hungernot“ in Deutschland.

Die „Norddeutsche Allgemeine Zeitung“ zitiert eine lange Reihe von Nachrichten aus der Bierverbandspresse über die angebliche Hungernot in Deutschland.

Diese Nachrichten werden ganz systematisch erfunden und verbreitet, oft unter Angabe deutscher Zeitungen als angeblicher Quellen. Sogar von dem Anzeichen einer heranwachsenden Revolution wird gesprochen.

Der Zweck dieser Lügen ist bei den Neutralen den Eindruck zu erwecken, als ständen den militärischen Siegen Deutschlands innere Niederlagen gegenüber. Mithin ist es klug mit dem Bierverband gegen Deutschland zu gehen.

Bulgarische Tapferkeit, englische Vorsicht.

Die „Bosnische Zeitung“ berichtet aus Sofia, die französische Artillerie schieße schlecht und die bulgarischen Soldaten verachteten die Franzosen, die beim ersten starken Sturmangriff davonliefen, ihre Gewehre und ihre Ausrüstung fortzuwerfen.

Die Ausfagen gefangener Franzosen bestätigen, daß der unerwartete Bajonettangriff der Bulgaren ihnen eine große Angst einjage.

Die Engländer sehe man an der Südfrent nur in kleinen Abteilungen, sie scheinen sich sehr zu schonen. Die Hauptarbeit überließen sie den Franzosen.

Die Einstellung der „letzten Reserve“ Frankreichs.

„Die letzte Reserve, die Frankreich von seinem Blute zu vergeben hat“, nannte der Berichterstatter des Hygiene-Ausschusses der französischen Abgeordnetenkammer den Jahrgang 1917, die 18-jährigen, die der Kriegsminister Millerand am 15. November einzustellen plante...

„durchaus gebietliche Gründe“ militärischer Art könnten die Möglichkeit einer früheren Einstellung dieser „letzten Reserve“ Frankreichs zur Erörterung stellen.

Der neue Kriegsminister Gallieni hat die Vorlage seines Vorwärters unverändert übernommen. Gestern gab er dem Heeresauschuß der Kammer darüber nähere Erklärungen, welcher Art sie waren, gibt die Mitteilung des Ausschusses an die Presse in zwei Sätzen an:

Der Kriegsminister gab die Gründe an, welche die Einstellung der Jahressklasse 1917 in der allernächsten Frist nötig machen. Gallieni lieferte alsdann in der Beantwortung zahlreicher Fragen Auskünfte über den Stand der Truppenstärke.

So dürftig die Mitteilung des Ausschusses ist, sie sagt doch alles. Frankreich muß also seine 18-jährigen seine letzte Reserve einstellen, weil der Stand der Truppenstärke das Land dazu zwingt. Und dabei glaubt die gesamte Presse noch immer das eigene Volk und die Welt damit betrügen zu können, daß sie die „Abwärtung Deutschlands“ als das unfehlbare Dogma des Sieges für Frankreich predigt. Betrug oder Komödie — man wähle!

Handel und Verkehr.

Die Kommission für den Verkauf und den Export von Getreide wird heute Nachmittag im Lokale der Handelskammer zusammentreten. Alle Mitglieder der Kommission werden gebeten, dieser Sitzung beizuwohnen...

Wie „Agrarul“ meldet, haben sich die vier Delegierten der landwirtschaftlichen Syndikate aus der Centralkommission zurückgezogen, weil die Regierung sich geweigert hat, noch weitere 6 Delegierte der Landwirte in diese Kommission aufzunehmen...

Die Landwirte stellen jetzt folgende Forderungen: Freiheit der Verkäufe unter Einhaltung der Mindest- und Höchstpreise; Freiheit des Handels zu Wasser und zu Lande, im Fuhrwerken und auf den Eisenbahnen; eine ehrliche und gerechte Verteilung der rumänischen und der fremden Waggons; Aufhebung der Taxen in Gold und Ersetzung dieser Taxen durch eine progressive Steuer auf alle Vermögen des Landes...

Die Erleichterung des Getreideexportes.

Um den Getreideexport möglichst zu erleichtern und jedes Hindernis zu beseitigen, hat der Finanzminister Herr Emil Costinescu an alle Zollämter des Landes nachfolgenden Befehl gerichtet: Allen für den Export eintreffenden Getreidetransporten müssen Sie das sofortige Passiren der Grenze erleichtern. Wenn Ihnen irgend eine der von uns beschlossenen Formalitäten fehlt, so berichten Sie uns sofort unter Angabe der Zahl der Waggons oder des Namens des Absenders in Fuhrwerken, ohne das Passiren dieser Waggons oder Fuhrwerken zu verhindern oder zu verzögern...

Die Getreideeinfuhr Ungarns von dem Balkan.

Wir lesen in einem ungarischen Blatte: Vor zehn Tagen wurde aus der von den Minen befreiten Donau mit der Getreideeinfuhr aus den bulgarischen Häfen begonnen und zurzeit befinden sich bereits eine stattliche Anzahl von Schleppern unterwegs. Die deutsche Einkaufszentrale, die auch im Interesse der Monarchie verhandelte, hat sich verpflichtet den ganzen Ueberschuss an Getreide und Futterware, zu übernehmen. Dementsprechend hat das bulgarische Verkaufskomitee bereits 20.000 Tonnen vorjährigen Mais überlassen, welcher jetzt die Donau herauf in die Länder der Zentralmächte befördert wird. Bulgarien kann besonders grosse Quanten von Futterware überlassen, an denen es uns im Interesse der Viehzucht sehr gelegen sein muss.

Mit Rumänien sind wir immer noch nicht im Reinen und der Abtransport der im vergangenen Jahre angekauften und bezahlten Getreidearten geht immer noch in sehr langsamen Tempo vor statten.

Wasserstand der Dona vom 25. Nov. (Erklärung der Zeichen: > fallend, < steigend, v stationär.) — T-Severin 614 v, Calafat 573 < Bechet 538 <, T-Magurele 478 <, Giurgiu 561 <, Oltenita 550 v, Calarasi 503 v, Cernavoda 538 <, G-Jalomitzi 517 <, Galatz 430 v, Tulcea 274 v, Zimnicea —

Bukarester Devisenkurse vom 25. Nov. — London, Cheque 25.22, Paris Cheque 100, Berlin 123, Wien Kronen 91.—, Wien Goldkr. 105,

Die Nationalbank veröffentlicht folgenden Ausweis vom 7. November 1915 a. St.

Table with Aktiva and Passiva sections, listing various financial assets and liabilities with their respective values.

Ziehung der königl. rum. Staatslotterie.

Gestern vormittag fand im Speisensaale, Calea Victoriei Nr. 192, die Ziehung der 3. Klasse der rumänischen Staatslotterie statt, bei der folgende Gewinnste gezogen wurden:

- 1. Tag. 1000 Lei gewonnen die Nr. 16109 51186. 500 Lei gewonnen die Nr. 19585 26141. 300 Lei gewonnen die Nr. 38222 40346 0198; 23771. 250 Lei gewonnen die Nr. 22337 26238 28608. 47224 55630 1254 1351 29503 29993. 200 Lei gewonnen die Nr. 5924 12944 15060 16608 27774 36838 41217 41245 43858 45252 46511 11497 0304 6853 8131 12951 19601 20080 29180 33813 42084 49622 54241 57598 59235 1766 2814 2178 35891 38579 41413.

Außerdem gewonnen noch eine Anzahl Nr. je 145 Lei. Die Ziehung wird fortgesetzt.

Vergnügungsanzeiger vom 26. November.

- Nationaltheater. „Lacrimi luminoase“. Theater Regina Maria. „Caminul“. Theater Leon Popescu. „Lucia“. Theater Modern. „Obraznicul“.

Permis für Benzin und andere Artikel für Export aus Rumänien wird gekauft. Unter „Permis“ an die Admin.

Unterstützet die es am meisten bedürfen: unsere eigenen Leute. Gedanket der Bukarester deutschen Kämpfer, denen die zweite Weihnacht im Felde bevorsteht, die mit doppelt dankbarer Freude Spenden aus unserem Kreise begrüßen! Vergesst nicht unsere deutschen Arbeiterfamilien, welchen zu helfen wir uns vorgenommen haben als vaterländische Pflicht! Nicht erlahmen im Wohlthun! Den Empfängern gibt es Erleichterung in schwerer Zeit, den Spendern das Bewußtsein: auch ich opfere der heiligen Sache in ihren größten Tagen. Das Hilfskomitee: J. A. Direktor Dr. A. Bernhardt. Sitz des Hilfskomitees: Die Kanzlei des R. Deutschen Konsulats, Bukarest, Strada Pitari Moschi 3.

Varieté „Femina“ Strada Câmpineanu 5. Jeden Abend: Auftreten erstklassiger Damen-Spezialitäten. Gesang und Tanz.

Dr. L. Friedmann

Mitglied der franz. dermatologischen Gesellschaft, ehem. Assistent von Geheimrat Lesser, Direktor der Berliner Universitätsklinik für Hautkrankheiten

Spezialist für

Haut-, Haar- und Geschlechtskrankheiten.

Zuverlässige, erfolgreiche Behandlung, wissenschaftliche Methoden, modernste Apparate.

Consultationsstunden: 8-9^{1/2} und 2-6 Uhr.

Str. Cămpăneanu 21 (Eingang durch Str. Valter Mărkulescu 2) Telefon 5132.

Dr. A. Barasch

Gewesener Schüler des Prof. Fournier von der medizinischen Fakultät in Paris.

SPEZIAL-ARZT

für **Sehime-, Haut- und Haarkrankheiten.**

Calea Victoriei 120 (neben Biserica Alba).

Consultationen von 8-10. vorm. und 2-6 nachm.

Spricht auch Deutsch. Telefon 29/1.

Zahnarzt

Dr. med. Arthur Kohn

Strada Sărindar 14

gew. Assistent am Berliner zahnärztl. Fortbildungsinstitut.

Kunstarbeiten in Gold, Porzellan und Kautschuk.

Wissenschaftliche und ausserordentl. schnelle Behandlung

Klinik der

Geschlechtskrankheiten

„SALVATOR“ DR. ROTTMANN.

Gegründet im Jahre 1906.

Spezialärzte heilen gründlich die **Blennorrhoe** (Tripper) durch schmerzlose **Elektrotherapeutische** Methoden nach Prof. Kollmann. Elektrolitische Dilatationen. Elektromassage und Hyperthermie für Prostatitis. Untersuchung des Harnröhreninnern mittels elektrischen Lichtes. Mikroskopie.

Intravenöse Injektionen mit Neosalvarsan „Ehrlich“ und Quecksilber (Cianure de mercure) für **Syphilis.**

BLUTANALYSE (Wassermann).

Bukarest. **Pasagiul Român 9.** (Calea Victoriei).

Fernsprech 49/19. Sprechst. 11-1 und 5-8.

Dr. L. Weintraub

Ehemaliger Assistent des Professor Gaudier in Paris,

Prof. Posner in Berlin und Prof. Finger in Wien.

Spezialist in

Geschlechts-, syphilitischen und Hautkrankheiten. Frauenkrankheiten.

Heilt Impotentia virilis mit bestem Erfolg.

Consultation von 9-11, 1-3 und 7-9^{1/2} abends.

Strada Carol 16, Haus Ressel, vis-à-vis der Post.

Dr. Bauberger

Modernes zahnärztliches Atelier

für künstl. Zahnersatz, künstl. Zähne ohne Gaumenplatten — Plombin Gold, Platin etc.

8 — Str. General Florescu — 8.

Schmerzloses Zahnziehen.

Pelzwaren

5000 garnituren Zobelpelze, Opposum, Cincilla, Fuchs, etc. sowie jedwede Rauchwaren, verkaufen wir um die Hälfte billiger als überall. Es werden jedwede Pelze repariert und Bestellungen um 50Pct. billiger als überall angenommen.

BLĂNĂRIA „PROGRESUL“

STR. SFINTILOR 4 (neben per Ecke Strada Colței)

Das Geschäft befindet sich in 3 Etagen.

Hydro-Elektrotherapie

Dr. Erdreich

Bukarest, Strada Italiana 4.

Nerven-, Muskel- und Verdauungschwäche, werden durch spezielle elektrische Massage rasch beseitigt.

Consultationen von 9-12 und 5-7.

Oesterr.-ungar. Landmannschaft

in Bukarest.

Bulevard Elisabeta 17, I. Stock.

Regelung

der **ehernen Faust** und des **ehernen Schildes** jeden Dienstag und Sonnabend von 9-12 Uhr abends, jeden Donnerstag von 5-7 Uhr nachm. im Kasino-Saale, 2. Stod.

Eingang von der Strada Parlamentului Das Präsidium.

Bukarester

Deutsche Liedertafel.

Gegründet: 1852. „Durchs Lied zur Tat“!

Samstag, den 27. November n. St. 1916

Liedertafel-Abend

Vortrags-Ordnung:

1. Orchester: 2 ungarische Tänze. J. Brahms.
2. Männerchor: Wogender grüner Rhein. Möhring.
3. Frauenchor: Heimatläng. Hoffmann.
4. Gemischter Chor: a. Nachlied, b. Neue Liebe, Jenseit.
5. Vortrag: Der Siegesruf, Am Altar, von A. Benedikt.
6. Orchester: Torghetto aus der II. Sinfonie. Beethoven.
7. Männerchor mit Orchester: Siegesgesang der Deutschen nach der Hermannschlacht. Abt.

Während des ganzen Abends zur Ansicht:

„Das goldene Buch der Spender“.

Beginn pünktlich 9 Uhr abends.

Eintritt frei gegen Vorweis der Mitgliedskarte. — Eingeführte Gäste Lei 3 — Kleiderablage ohne Ausnahme Lei 0.50 für die Person.

Nach Beginn des Vortrages bleiben die Saaltüren geschlossen. Die Damen werden höf. gebeten, die Hüte abzulegen. Der Vorstand.

Die eleganten Räume der „Liedertafel“ kommen zur Vermietung, soweit dieselben nicht vom Vereine selbst benützt werden; dieselben eignen sich vorzüglich für Konzerte, theatrale Aufführungen, Vereinsunterhaltungen, Bälle, Hochzeiten, Vorlesung enu. s. w. Näheres darüber im Vereinshause, Str. Academie 20.

Zu verkaufen:

Größeres Quantum wenig benützter Schienen für Schmalspurbahn, Type 12 und 9.

Laschen und Schienennägel.

Adr.: **Masterjon**, Blvd. Pate Protopopescu 60.

Bonne

mit guten Zeugnissen, für ein kleines Kind gesucht.

Zu melden bei Advokat Gaster,

Str. Tudor Vladimirescu 15.

Lehrling auch Lehrlin

von anständigem Hause, werden aufgenommen beim Hosphotographen

„**Julietta**“

Calea Victoriei 44.

Ein persischer Windhund

und ein Bernhardiner

beide Rüden, 1^{1/2} Jahr, Pracht- und Ausstellungsgegenstände, wegen Abreise zu verkaufen.

Anfragen an die Adm. unter „Tierfreund“.

Bank- und Wechselstube

M. Finkels

Bukarest, Strada Lipsocani 10 (Ecke Str. Smărdan)

kauft und verkauft alle Arten Staatspapiere und Pfandscheine zu den konvenabelsten Tageskursen, ferner fremde Münzen und Bankscheine sowie Rimessen auf das Ausland und macht auch sonstige Bankgeschäfte.

Magazineur

mit der Branche vertraut, möglichst kautionsfähig und militärfrei

sucht große Elektrizitätsfirma.

Dauernde Stelle. — Gutes Einkommen.

Offerten an die Adm. unter „Magazineur“.

Deutsche Oberrealschule, Bukarest.

1. literarischer Schülerabend.

Goethe-Abend.

Montag, den 16. November, Abends punkt 9 Uhr, in der Aula der Oberrealschule, Str. Lutera 10.

Eintrittskarten zum Preise von 2 Lei sind vor Beginn in der Aula zu haben.

Reichste Auswahl in:

Sardinien und Konserven

von Amieux freres (frisch angekommen).

Geräucherle Makrelen.

Amerikanische Kompots.

Karlsbader Zwieback

Pflaumenmus

Rote Grütze und Vanillesauce.

Dr. Dettler Backpulver (mit Rezepten)

Puddingpulver, Geleepulver etc.

In- und ausländische Weine, Champagner und Biqueure in besten Marken.

GUSTAV RIETZ

54, STRADA CAROL I, 54

Telephon 17/1.

Gegründet 1850.

Aufträge in die Provinz werden prompt befohrt.

Institut de Beauté

Maison Dortheimer

Bucarest. Str. C. A. Rosetti 7.

SINAIA, Casino-Palace

empfiehlt den P. T. Damen

eine grosse Auswahl in künstl. Haararbeiten.

Ferner zur

Beseitigung von Gesichtsfalten zweckentsprechende Bandagen in div. Formen,

sowie die neuesten Artikel auf dem Gebiete der rationellen Haarpflege

insbesondere jene à la Prof. LASSAR au Lei 20.— per Cur.

Lehrerin

erteilt Klavierstunden, auch in der deutschen und französischen Sprache. Man wende sich Val. Pate 4.

Erste Genfer Uhrmacherei

Hermann Janeschky, Uhrmachermeister geprüft, prämiert und dekoriert in St. Petersburg und Genf. Mitglied des deutschen Uhrmacherbundes.

Spezialist für **Chronometer** komplizierte **Turm-** und **elektrische Uhren.**

Prompte und gewissenhafte Ausführung von Reparaturen aller Art.

Str. Pictor Grigorescu 12, 3. Stod gegenüber dem „Bukarester Tagblatt“.

Per Postkarte eingeladen, erscheint im Hause.

Schweizer Spezialitäten

mit der Marke



zu haben in ihrer Originalverpackung in allen Apotheken und Droguerien des Landes.

Dial Ciba Unschädliches Präparat, ruft den Schlaf hervor und wirkt beruhigend, ohne unangenehme Nebenwirkungen, sehr wirksam gegen die Seerkrankheit.
Tafelchen

Lipojodin-Ciba gegen Skrophulose, Syphilis, Arterien-Verkalkung und Kropf.
Tafelchen

Poristaltin-Ciba gegen chronische Konstitution und Atonie der Gedärme, besonders bei Damen.
Tafelchen

Salenal-Ciba Salbe gegen Gicht, Rheumatismus und Hautjucken.
Tuben

Vioform-Ciba desinfiziertes Pulver, geruchlos, gegen Exema, Syphilis und Jucken.
Pulverisierte Schachteln.

Yohimbin-Ciba gegen chronische Impotenz und die sexuelle nervöse Schwäche.

Phitine-Ciba natürliches, stärkendes Präparat gegen intellektuelle und körperliche Ueberarbeitung für Nervöse und Rekonvaleszenten.

Ferrophytine-Ciba Stärkend und blutzeugend, gegen Blässe, Blutarmut und Neurasthenie.

Chininphitine-Ciba gegen Malaria, Keuchhusten, Influenza, Migräne.

Fortosan-Ciba Phosphor-Präparat, stärkt das Knorpelsystem, ideales Hilfsmittel für die Ernährung der kleinen Kinder und Säuglinge.

Vertreter für Rumänien: **L. BOGOI, Bukarest**
Strada Bursei 4.

Jacques Gold, Bukarest

Technisches Bureau, Strada Doamnei 21-23

liefert:

Moderne Mühleneinrichtungen von der Mühlenbauanstalt vorm. Gebr. SECK, Dresden;

Dieselmotore, Krane, Aufzüge von der Maschinenfabrik Augsburg, Nürnberg;

Komplette Cement- und Ziegelfabriken von F. L. Smith & Co., Ingenieure, Kopenhagen;

Lokomobile und Halbstabile „Badenia“.

Benzin- und Oelmotore

Richard Hornsby & Sons, Ltd, Grantham.

Lager in allen technischen Artikeln. Knetmaschinen, Gatter etc.
Ingenieurbesuch nach Verlangen.

Alfred Löwenbach

& Comp.
Sales Victoriei 146.

Brennholz
Eiche, Buche

und
geschälte Eiche

COCS

ANTRACIT

KOHLN.

franco in's Haus zugestellt.
Garantiertes Gewicht.

Institut für Handelswissenschaftliche Kurse von Friedr. Meier, Inhaber der über Europa Grenzen hinaus bekannten höheren Handels-Akademie, Leipzig.
Prospecte umsonst.

G. Schlesinger S^{OP}

Bukarest.

Strada Lipsani 27.

Telephon 3/90.

zeigt den **EINGANG** sämtlicher **NEUHEITEN** in feinen

Herren- und Damen-Stoffen

für die

Herbst- und Wintersaison

ergebenstan.

Société Générale du Gaz et de L'électricité de Bukarest

BEKANNTMACHUNG.

Die Gesellschaft bringt zur Kenntnis der Personen welche ihre Lokale mit Luftgas oder Elektrizität beleuchten wollen, dass es in ihrem eigenen Interesse liegt, schon jetzt die notwendigen Abonnements zu kontrahieren, um jeder Unterbrechung der Beleuchtung vorzubeugen.

Die Abonnements werden bei der Administration der Gesellschaft — 8, Strada Sărindar — an jeden Arbeitstag von 9 bis 12 und von 3 bis 5 Uhr nachmittags gemacht.

Nicht zu glauben!

Mit 3 Lei 60 Bani

erhalten Sie Fachschriften und Bücher im Werte von **12 (ZWÖLF) LEI**

in welchen Sie Ratschläge für die Erhaltung der Gesundheit, sowie die Möglichkeit haben, im günstigsten Falle 7000 Lei zu gewinnen.

Sparen Sie daher nicht

und senden Sie Lei 3.60 an die Adresse der Revue „**HIGIENA**“, Bukarest, Strada Paris 27.

Für Lei 3.60 welche das Jahresabonnement darstellen, erhalten Sie die ausgezeichnete Revue „**HIGIENA**“ welche 2-mal monatlich erscheint und die Ihnen die Möglichkeit bietet, aus den von den hervorragendsten Aerzten geschriebenen Artikeln sich gesund zu erhalten. Ausser dem Jahresabonnement, erhalten Sie noch als Gratisprämien folgendes:

1. Ein Achtel I. Kl. der Staatslotterie im Werte von Lei 2, das Ihnen die Möglichkeit bietet, 7000 Lei zu gewinnen. Ziehung am 17. September 1915.
 2. Das Buch Ehrlich-Hata über die Behandlung mit 506, mit einem Vorwort von Prof. Dr. Marinescu (in Deutschland kostet das Buch 15 M.) im Werte von Lei 5.—
 3. Eine Broschüre über die „Hygiene des Sehens“ im Werte von 50 Bani.
 4. Eine Broschüre über die „Hygiene des Ohres“ im Werte von Lei 1. Im Ganzen Lei 12 (Zwölf).
- Dieser Vorteile erfreuen sich alle, welche im Vorhinein mittelst Postanweisung Lei 3.60 zwischen dem 1. Juli u. 18. September 1915 a. St. auf folgende Adresse senden:

Ad-tia Revistei „**HIGIENA**“, București, Str. Paris 27

Von den Abonnenten, welche an den früheren Lotterien gewonnen, nennen wir folgende:

1. Dumitru Angelescu, Ges. „Steana Română“ Câmpina Lei 2500, sein Teil von einem Gewinn von 25000 Lei.
 2. Frau Henriette Blum, Hebamme, Bukarest, Calea Călbășilor 46, Lei 100, von einem Gewinn von Lei 1000.
- Damit Sie sich von der Nützlichkeit des Buches überzeugen und einsehen, dass jede Nummer einen Schatz von Ratschlägen enthält, verlangen Sie eine Probenummer in Ad-tia Revistei „**HIGIENA**“, București, Strada Paris 27.

BUCHDRUCKEREI

„BUKARESTER TAGBLATT“

STRADA PICTORUL GRIGORESCU 7 — TELEPHON 22/88.

MODERNSTE GRAPHISCHE ANSTALT

MIT ELEKTRISCHEM BETRIEB.

Reichhaltige Auswahl neuester moderner Schriften aus der k. u. k. Hofschriftgusserei Poppelbaum, Wien

empfiehlt sich einer P. T. Geschäftswelt sowie Privatpersonen zur Anfertigung aller Sorten von Drucksachen in tadelloser Ausführung wie:

Broschüren in deutscher, rumänischer, französischer und ungarischer Sprache,

Jahresberichte für Aktiengesellschaften und Vereine,

Register und Quittungsbücher,

Kaufmännische Formulare: wie Briefköpfe, Memorandum, Couverts, Fakturen, Zirkulare, Adresskarten etc.,

Privat-Drucksachen: wie Einladungskarten, Hochzeitseinladungen, Menus, Vereins-, Theater- und Konzertprogramme, Parthezetel, Visit- und Verlobungskarten.

Schwarz-, Copier- und Buntdruck.

⇒ **EIGENE BUCHBINDEREI.** ⇐

Bescheidene Preise.

Gewissenhafte Ausführung.